

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)

„Der Hausfreund“ (täglich).

— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Kaufträge an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf. Wohnungsbesuche und Angebote, Stellengesuche und Angebote 10 Pf. die Spalte über deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstrasse Nr. 13.

Eigentüm. Druck und Verlag von S. G. A. r. t. in Elbing. Verantwortlicher Redacteur Max Wiedemann in Elbing.

Nr. 132.

Elbing, Mittwoch

10. Juni 1891.

43. Jahrg.

## Preussischer Landtag.

### Abgeordnetenhaus.

98. Sitzung vom 8. Juni.

Dritte Beratung des Rentengütergesetzes.

In der Generaldiskussion erklärt sich Abg. Szumann (Pole) gegen das Gesetz, weil dasselbe ohne Aenderung der einschlägigen Bestimmungen der Landgemeinde-Ordnung und des Anfielbesgesetzes nicht zur vollen Wirkung gelangen könne.

Abg. v. Loß (Str.) begrüßt das Gesetz als eine Umkehr von der verwerflichen Bahn der bisherigen Verschuldungsweise des Grund und Bodens.

Abg. Rickert (fr.): Die Vorlage soll der kapitalistischen Verschuldung des Grundbesitzes entgegenwirken. Mit solchen Quacksalberien wird man den Verderb des Grundbesitzes nicht beseitigen. Ist denn die Form der Rente ein Schutz gegen die weitere Verschuldung des Grundbesitzes? Redner will das Prinzip der vollen Freiheit des Eigentums an Grund und Boden aufrecht erhalten wissen. Durch die Rente schmieden sich die Rentengüterbesitzer eine Kette an die Füße, die nur zur Unzufriedenheit führen muß. Lieber sollte man die Verzelierung der Staatsdomänen herbeiführen. Damit würde man etwas erreichen. Die Politik der Regierung ist widersprüchlich. Sozialpolitik und daneben Getreidezölle von 5 Mk. sei in keinem Lande der Welt zu finden. Hier heißt es, vorn Rentengüter, hinten Fideikomisse. Ueberlasse man doch derartige Dinge ruhig der Privatthätigkeit. Das Gesetz wird entweder unwirksam bleiben, oder es wird Wirkung haben und dann schädlich es den Staatskredit. Das Gesetz würde nur unzufriedene kleine Besitzer schaffen und deshalb stimme ich dagegen. (Beifall.)

Abg. Sombart (n.-l.) hält demgegenüber an der Unablässigkeit der Rente fest, welche übrigens auch dem Prinzip der preussischen Agrargesetzgebung entspreche.

Minister v. Heyden weist darauf hin, daß die Bedenken, welche von dem Abg. Rickert geltend gemacht werden, bereits durch das vorjährige Gesetz festgelegt worden seien. Uebrigens folge die Regierung bei dieser Gesetzgebung lediglich der Anregung der großen Majorität beider Häuser des Landtages.

Abg. v. Sienne (Str.): Von einem „Fesseln an die Scholle“ kann nicht die Rede sein, da das Rentengut ja jeder Zeit verkauft werden kann. Durch die Entwicklung unserer Gesetzgebung hat der mittlere Bauernstand gelitten, wir wollen durch dies Gesetz dem mittleren Grundbesitz helfen, und ich glaube, das Gesetz wird diesen Zweck erfüllen.

Abg. Sattler (n.-l.) hebt den Ausführungen des Abg. Rickert gegenüber hervor, daß die hannoversche Gesetzgebung eine gute Vertheilung des dortigen Grundbesitzes herbeigeführt habe.

Abg. v. Tzschoppe (fr.): Alle gegen die Vorlage gemachten Einwendungen passen auf das vorjährige Gesetz. Man spreche stets von der Abhängigkeit des Rentengüterinhabers, nie aber von der Abhängigkeit des Hypothekenschuldners von Hypothekengläubigern. (Sehr richtig! rechts.) Der Vergleich müßte zu Gunsten der Renten ausfallen. Rickert habe gesagt, man solle die Kolonisation der Privatthätigkeit überlassen. Wenn überall vorgegangen würde, wie in Ostpreußen, dann könnten wir die Sache ihr wohl überlassen. Bis dahin aber ist die Vermittelung des Staates eine Nothwendigkeit.

Minister Miquel weist nach, daß das vorliegende Gesetz weit entfernt sei, die Privatthätigkeit auf diesem Gebiete zu hindern. Die Bestimmungen wegen der Unablässigkeit seien durchaus zweckmäßig und der Widerwille gegen die Rentenbelastung vollständig unbegründet. Die Wahl zwischen der Unablässigkeit und Unablässigkeit werde ja den Betreffenden vollständig freigelassen. Dieses Gesetz werde sich als eine Wohltat für das Land erweisen und sei in keiner Weise ein reaktionärer Eingriff in die preussische Agrargesetzgebung.

Abg. Rickert (fr.) bleibt dabei, daß die jegliche Entwicklung nicht diejenige der Freiheit wäre, wie sie in der altpreussischen Agrargesetzgebung enthalten sei. Nach kurzer weiterer Diskussion wird die Generaldebatte geschlossen und demnachst nach unerheblicher Spezialberatung der Gesetzentwurf im Ganzen angenommen.

Der Gesetzentwurf betr. Eintragungen in die Höfrolle und Landgüterrolle, auf Ersuchen der Generalkommission, sowie der Vertrag zwischen Preußen, Oldenburg und Bremen, betr. die Herstellung einer neuen Fahrbahn in der Außenweiser, sowie endlich das Gesetz betr. die Heranziehung der Fabriken mit Vorausleistungen für den Wegbau in den Provinzen Brandenburg, Schleswig-Holstein und der Rheinprovinz werden debattelos genehmigt.

Die Beratung des Antrages Walcher, die Beseitigung von Hochwasserbeschäden betreffend, wird auf Dienstag vertagt.

Handelsvertrags-Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn, Deutschland, der Schweiz und Italien bis zum Herbst vertagt worden.

Die Kommission für das technische Unterrichtswesen hielt am Freitag Abend eine Sitzung ab, welche durch den Minister v. Berlepsch mit einer Ansprache eröffnet wurde. Der Minister wies auf die Wichtigkeit der Fortführung und weiteren Ausgestaltung des gewerblichen Unterrichtswezens hin und stellte die öftere Berufung der Kommission, etwa alle zwei Jahre, als Betrachter der Centralstellen in Aussicht. In die Kommission sind als ständige Mitglieder u. a. die Herren v. Heeremann, v. Gneist, Frhr. von Zedlitz-Neudorf, Dr. Kropatschek, Oberly, Wischmann berufen.

Der bairische Kultusminister v. Müller begiebt sich demnachst nach Berlin. In München vermuthet man, daß dies in Angelegenheit der Redemptoristen geschehe.

Dem Abgeordnetenhaus ist ein Gesetzentwurf über die zeitliche Begrenzung der gesetzlichen Vorausleistungen zu den Kosten der Unterhaltung oder des Neubaus öffentlicher Wege und die Verzinsungsdauern bei diesen Leistungen zugegangen.

Die Landgemeindeordnungs-Kommission des Herrenhauses ist für den 11. d. Mts. einberufen, um vor der Plenarberatung zu den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses Stellung zu nehmen. Das deutet darauf hin, daß man die Angelegenheit ins Reine bringen will.

Der frühere freisinnige Abgeordnete Oswald v. Hoenika ist nach langwieriger Krankheit auf seinem Gute Herzogswalde bei Grottkau im Alter von 55 Jahren verstorben. Derselbe vertrat den Wahlkreis Rastlau-Brieg von 1881 bis 1884 im Reichstage und den Wahlkreis Ostpreußen von 1879 bis 1882 im preussischen Abgeordnetenhaus. Um die Sanitätspflege im Kriege hat v. Hoenika sich ganz besondere Verdienste erworben. Er leitete 1870 einen der ersten deutschen Sanitätszüge nach Frankreich und führte 1885 im Dienste des Rothen Kreuzes eine Sanitätskolonne auf den serbisch-bulgarischen Kriegsschauplatz.

Der Gemeinderath in Stuttgart hat mit 10 gegen 7 Stimmen einen Antrag auf Befürwortung der Suspension der Getreidezölle abgelehnt.

Ueber den Saatenstand in Rußland verbreitet das offiziöse russische Telegraphenbureau nach dem amtlichen russischen Finanzblatt aus Petersburg die Nachricht, daß das voraussichtliche Defizit des Roggens durch Umläufen nicht gedeckt werden könne. Wenn auch die Ernte des Winterweizens im allg. einen selbst unter günstigen Bedingungen des Wüthens und Reifens das gewöhnliche Mittel nicht erreichen werde, so habe für Rußland die Ernte des Sommerweizens, dessen Felder diejenigen des Winterweizens an Umfang dreifach überträfen, eine ungleich größere Bedeutung.

\* Hamburg, 8. Juni. Der Senator Syndikus Dr. Wierd ist gestern gestorben.

## Ausland.

**Oesterreich-Ungarn.** Die erste Kommission des Weltpostkongresses hat die Revision des Hauptvertrages des Weltpostvereins beendet. Derselbe empfiehlt die Regelung des Sortirens der von dem Kommandanten eines Kriegsschiffes ausgehenden Korrespondenzen und schlägt die Einführung einer neuen Vertragsbestimmung vor, nach welcher sich die Vereinststaaten gegenseitig zur Verfolgung von Nachahmungen und Mißbrauches von Postwertzeichen verpflichten. Die dritte Kommission beendigte die Revision des Uebereinkommens bezüglich der Postanweisungen und der zugehörigen Reglemente, wodurch Dank dem Entgegenkommen der französischen Delegirten ein neuer wichtiger Schritt zur Vereinfachung des Vereinsverkehrs geschieht. Die vierte Kommission beschloß, den ersten Theil des österreichischen Vorschlages, betreffend die Kodifizierung der gesammten Bestimmungen in einem Hauptvertrage und einem Ausführungsreglement, einer Enquete-Kommission zu überweisen; über den zweiten ist noch kein Beschluß gefaßt.

**Frankreich.** Bei dem Jahresbanket der katholischen monarchistischen Presse in Paris hielt Graf v. Haussenville eine längere Rede, in welcher er seine Hoffnung auf die Erstarkung der monarchistischen Partei ausdrückte.

**Rußland.** Zu den russischen Judenauweisungen wurde am Sonntag in London in einem Meeting der Anglo-Jewish Association beschloffen, Hermann Adler, den Bruder des Londoner Oerrabbiners, nach Berlin zu entsenden behufs Beratungen über Maßregeln, durch welche der Strom der jüdischen Auswanderer von Rußland nach Amerika und anderen Ländern geleitet werde. — Die „Times“ erklärt nun auch, vor 5 Wochen sei der russischen Regierung ein förmlicher Vorschlag für ein Verteidigungsbündniß mit Frankreich unterbreitet worden. Die Antwort lautete, ein solcher Vertrag könnte nicht geschlossen werden, da der Hauptzweck des Baren sei, den Frieden aufrecht zu erhalten. Dies könnte er nur thun, wenn er freie Hand behalte. Im wesentlichen wurden die folgenden Worte gebraucht: Rußland müsse seine Rüstungen vervollständigen, seine Befestigungen ausbauen und den Bau seiner strategischen Eisenbahnen vollenden; dies dürfte noch Jahre in Anspruch nehmen. In-

zwischen könne Rußland keine Verbindlichkeiten eingehen, welche sein Vorgehen der Politik einer anderen Macht, so befreundet ihm dieselbe auch sein möge, unterordne. Das Barenreich müsse sich das Recht vorbehalten, jedweden Entschluß zu fassen, der ihm durch den Gang der Ereignisse in Europa diktiert werden dürfe.

**Serbien.** Ein liberaler Parteitag im Negotiner Kreise sprach seine Mißbilligung über den Ausweisungsbefehl gegen die Königin Natalie aus und bezeichnete die Durchführung dieses Beschlusses seitens der Regierung als Verfassungsverletzung.

**Türkei.** In Folge des am Ende des Mai zwischen den Franziskanern und den Geistlichen der griechischen Kirche wegen unberechtigten Gebrauchs der Thür der Natibitatskirche zu Bethlehem entstandenen Streites, wobei beiderseits zahlreiche Verwundungen vorgekommen sind, richtete der französische Botschafter, Graf von Montebello, eine Note an die Pforte, worin er beklagte, daß die Pforte die Griechen den Lateinern gegenüber stets begünstige und strengste Untersuchung, sowie Bestrafung der Schuldigen verlangte, indem er nur eine kurze Frist für die Antwort gewährte. Da diese für die Griechen günstig ausfiel, erklärte sie der Botschafter ungenügend. — Der Staatssekretär des Reichspostamts Dr. von Stephan hatte am Sonntag mit verschiedenen Faktoren des türkischen Verkehrswezens, unter welchen auch österreichische, Unterredungen über die Herstellung eines direkten Paketverkehrs auf dem Landwege nach Europa. — Der deutsche Botschafter v. Radowitsch hatte am Sonntag eine längere Konferenz mit dem Großvezier.

**Chile.** Der Insurgentendampfer „Yata“ hat in Tocopilla außer den 5000 Gewehren auch sämtlichen Kriegsbedarf den amerikanischen Kriegsschiffen übergeben. — Valmaceda hat das gekunkene Insurgentenschiff „Blanco Encalada“ durch Taucher untersuchen lassen, wobei wichtige Schriftstücke aufgefunden wurden. — Zur Revolution in Chile meldet die „Köln. Ztg.“, die chilenische Kongresspartei habe jetzt einen besonderen Bevollmächtigten, Herrn Claudio Matte, nach Berlin gesandt, um der deutschen Regierung eine Denkschrift zu überreichen, welche die Ursachen und die Geschichte des jetzigen Zustandes ausführlich darlegt und mit dem Antrage schließt, die Kongresspartei als kriegsführende Partei anzuerkennen. Herr Matte ist vor einigen Tagen bereits in Berlin eingetroffen. — Aus Arica wird berichtet, die chilenische Kongresspartei habe für eine Unterstützung seitens Bolivias die Provinzen Tacua und Arica angeboten. Bolivias habe aber dieses Angebot abgelehnt.

**Ostindien.** Nach einer Meldung aus Mangoon griff eine Schaar von Dailoten die Station Belin im Distrikt Kyankin in Oberbirma an. Da das Gerücht von einem geplanten größeren Angriff auf dieses Gebiet umläuft, so werden die Stationen des gesammten Distrikts Kyankin durch Militär und Polizei besetzt werden. — In Prome (Unterbirma) hat zwischen Polizei und einer großen Bande Dailoten ein für die Letztere unglücklicher Kampf stattgefunden. Militär ist in den Distrikt beordert worden.

**Afrika.** Zur Bekämpfung des Sklavenhandels will nach dem „Hamb. Korresp.“ Herr v. Wischmann ein weiteres Unternehmen ins Werk setzen. Er habe mit seiner Absicht bei verschiedenen einzelstaatlichen Regierungen das nöthige Entgegenkommen gefunden und werde in Kürze mit der Sache an die Öffentlichkeit treten. Es handele sich um einen bestimmten Plan zur Ausbringung von Mitteln, die in den Dienst der Humanität gegen den Sklavenhandel gestellt werden sollen. — Die letzten Nachrichten aus Westafrika lauten ungünstig. Die Bewohner von Dahomey sollen sich trotz des Friedensvertrages zu einem neuen Kriege rüsten.

## Hof und Gesellschaft.

\* Berlin, 8. Juni. Der Kaiser begab sich heute Nachmittag vom Neuen Palais nach Hoppegarten, um daselbst dem Armeekorps-Regiment beizuwohnen. Nach beendeten Rennen kehrte der Monarch nach Potsdam und in das Neue Palais zurück. Am Dienstag und Mittwoch wird der Kaiser auf dem Borsigter Felde bei Potsdam Paraden abhalten. — Der Kaiser empfing am Sonnabend Abend im Neuen Palais bei Potsdam noch den Major v. Wischmann und den Afrikareisenden Oskar Vorchert und zog alsdann die Herren zur Abendstafel.

Ueber weitere Reisen des Kaisers verlautet, daß der Monarch sich am 11. September nach Caffel und Wilhelmshöhe begeben wird, um über die Truppen des 11. Armeekorps eine Parade abzuhalten. Gelegentlich seiner Anwesenheit in Caffel wird der Kaiser auch an einem von den heffischen Landständen veranstalteten Festeisen Theil nehmen. Die Parade, an welcher auch sämtliche Krtegevereine des heffischen Verbandes Theil nehmen werden, wird eine besonders großartige sein. Am Abend des Paradedages wird dann von 1500 Spielkenten ein großer Zapfenstreich unter persönlicher Leitung des Armeemusik-Inspektanten ausgeführt werden.

In der deutschen Ausstellung zu London wird ein prächtiger Empfangssaal für den Kaiser nach dem Entwurf des Regierungsbaumeisters Taffe errichtet. Dort findet am 27. Juni ein großes Fest zu Gunsten des deutschen Unterstützungsvereins statt.

Der Herzog von Koburg hat versprochen, bei der Preisvertheilung zugegen zu sein. Dem „Standard“ zufolge dauert des Kaisers Besuch vom 4. bis 13. Juli. Er kommt am 8. nach Windsor und London, besucht am 9. die Albert Hall, frühstückt am 10. beim Lordmayor in der Guildhall, besichtigt am 11. den Krystallpalast und sieht einem Feuerwerke zu. Am 13., nach anderen Meldungen am 15., schiffet er sich auf der „Hohenzollern“ ein. Vielleicht findet ein privater Besuch der Insel Wight statt.

\* Kiel, 8. Juni. Die Nacht „Trene“, an Bord Prinz Heinrich, ist heute Nachmittag 4½ Uhr glücklich eingelaufen.

\* Karlsruhe, 8. Juni. Die Kronprinzessin von Schweden ist mit dem Großherzog und der Großherzogin nach Baden-Baden übergesiedelt.

\* Stockholm, 8. Juni. Nach zweitägigem leichtem Unwohlsein erkrankte der Kronprinz gefeher an heftigen Kopfschmerzen und Gelenkschmerzen, so daß er das Bett hüten muß. Die Aerzte bezeichnen die Krankheit als Influenza. Temperatur heute 39½ Grad Celsius.

\* Petersburg, 8. Juni. Der Großfürst-Thronfolger ging am Sonnabend auf der Station Sjungaskinskaja an Bord eines Dampfers, um den Sjungasch und Ussuri abwärts zu fahren.

Die Nachricht, daß Fürst Bismarck demnachst nach Kissingen gehen werde, wird von der „N. N.-C.“ als durchaus unzutreffend bezeichnet. Der Gesundheitszustand des Fürsten ist gegenwärtig so besriedigend, daß ein Kurgebrauch irgend welcher Art völlig unnütz erscheinen mußte. — Graf Herbert Bismarck wird sich, wie dieselbe Korrespondenz hinzusetzt, in den nächsten Tagen nach Schönhausen begeben, um für die Einrichtung des dortigen Bismarck-Museums thätig zu werden.

## Armee und Flotte.

\* Berlin, 8. Juni. Das Kreuzergeschwader, bestehend aus S. M. Schiffen „Leipzig“, „Sophie“ und „Alexandrine“, Geschwaderchef Kontre-Admiral Balois, ist am 7. Juni von San Francisco nach Chile via Acapulco-Panama abgegangen.

Der Stapellauf des auf der Werft zu Wilhelmshaven erbauten großen Panzers D wird, den bisherigen Bestimmungen zufolge, Ende Juni in Anwesenheit des Kaisers erfolgen.

## Nachrichten aus den Provinzen.

\* Reuteich, 7. Juni. Der Verein zur Versicherung von Rindvieh gegen Diebstahl hielt heute eine Generalversammlung ab. Nach dem vom Vorsitzenden, Herrn Kneils-Orloff, erstatteten Jahresbericht zählt der Verein 27 Bezirke mit 585 Mitgliedern. Versichert sind 8037 Stück Vieh mit einer Versicherungssumme von 1,375,910 Mk. Die Vereinskasseneinnahmen belaufen sich auf 797,15 Mk., die Ausgaben auf 520,93 Mk. Gestohlen sind 2 Thiere, für die 60 bezw. 120 Mk. Entschädigung gezahlt ist.

\* Marienburg, 7. Juni. In üblicher Weise wurde heute das jährliche Taubstummen-Fest abgehalten. Gegen 300 erwachsene Taubstumme, meist ehemalige Zöglinge der hiesigen Anstalt, hatten sich eingeladen, um nach dem Gottesdienste in den Kirchen sich unter Leitung der Anstaltslehrer geselliger Vereinarbeit hinzugeben.

\* Aus der Schwetz-Neuenburger-Niederung, 6. Juni. Vergangenen Montag ist das Gehöft des Hofbesizers Herrn Redau in Gr. Sanskau, bestehend aus Wohnhaus, Stall und Scheune unter einem Strohdache, niedergebrannt. Vom todtten Inventar ist fast alles verbrannt und vom lebenden sind 10 Schweine und 2 Kübber ein Raub der Flammen geworden.

\* Neumark, 7. Juni. Hier hat sich ein Komitee zur Abhilfe der Noth, die durch das Unwetter am 24. v. M. in Gr. Bacolowo entstanden ist, gebildet. Demselben sind bereits aus dem Kreise Löbau über 3000 Mark zugegangen. Die am 22. v. M. in Mroczno vom Blitze getroffene Frau und deren drei Kinder sind noch immer im hiesigen Krankenhaus in Pflege und Behandlung. Das vierte Kind ist gestorben; an dem Auskommen der Mutter und des einen Kindes wird gearbeitet, während die anderen beiden Kinder außer Gefahr sind. (D. Z.)

\* Thorn, 7. Juni. Zu dem im Juli d. J. hier selbst stattfindenden Kursus in der Knaben-Handarbeit haben sich bereits mehrere Lehrer gemeldet. Es ist Aussicht vorhanden, daß die Kuristen vom Unterrichtsminister aus dem Fonds zur Förderung der Knaben-Handarbeit eine Beihilfe zu den Kosten erhalten. Auch 8 Zöglinge aus westpreussischen Schullehrer-Seminaren, die hier zu Hause sind, werden an dem Kursus theilnehmen. (D. Z.)

\* Ronitz, 7. Juni. Der Besitzer B. zu Hemnitzdorf (3 Meilen von hier) machte seinem Leben dadurch ein Ende, daß er sich mit dem Rasirmesser den Hals durchschnitt. B., ein wohlhabender Mann, zeigte seit einiger Zeit Spuren von Teiffinn.

\* Frauenburg, 6. Juni. Der Herr Domdechant Müller wurde heute in der Kathedrale feierlich installirt. — Das Ober-Präsidium von Westpreußen hat für die erledigte Pfarrstelle zu Marienau den Kaplan Heinr. Zett aus Marienburg präsentirt.

\* Rummelsburg, 6. Juni. Heute Nacht brannt hier die Neumann'sche Spinnerei (fog. Lohmühle) bis

## Politische Tagesübersicht.

### Frankreich.

Berlin, 8. Juni. Die Ernennung des Staatsministers a. D. von Puttkamer für das Oberpräsidium von Pommern wird von Stettiner Blättern als sicher bezeichnet. — Dem „Popolo Romano“ zufolge sind die

auf den Grund nieder. Es konnte nur wenig gerettet werden. Viele Leute hatten ihre Wollvorräte, die fast ihr ganzes Besitzthum repräsentirten, in dem abgebrannten Etablissement untergebracht. Sie sind durch den Brand sehr schwer betroffen worden.

**Danzig, 9. Juni.** Wie die „D. Z.“ hört, wird am 23. d. M. ein Schiff der dänischen Marine, die Segelbrigg „Ornen“, Uebungsschiff der Unteroffizierschule, vor Neufahrwasser eintreffen und 2 bis 3 Tage auf unserer Rheide verbleiben. Es ist dies das erste dänische Kriegsschiff, welches seit dem 1864er Kriege unsere Rheide besucht.

**Neustadt, 8. Juni.** Gestern fand hier eine Versammlung des ärztlichen Bezirksvereins für den Regierungsbezirk Danzig statt. Derselbe war zahlreich besucht, etwa 50 Aerzte aus allen Theilen des Regierungsbezirks hatten sich eingefunden. Nach Empfang seitens der hiesigen Aerzte auf dem Bahnhof begab sich der Verein nach der Provinzial-Freien-Anstalt. Um 9 Uhr begrüßte Herr Direktor Dr. Krömer die Versammlung in Neustadt und den Räumlichkeiten des ihm unterstellten Instituts. Darauf übernahm Herr Dr. Freymuth den Vorsitz. Nach einleitender Rede über das, was zur Zeit den ärztlichen Stand bewegt, wurde in die Debatte eingetreten. Es wurde beschlossen, daß der Bezirksverein dem deutschen Aerzte-Vereinsbund beitrete. Ueber das Verhältnis der Aerzte zu den Krankenkassen (Ref. Dr. Jordan-Marienburg) wurde beschlossen, daß die einzelnen Lokalkomitees diese Sache vorbereiten und dann in der nächsten Sitzung Beschluß gefaßt werden solle. Als wichtigster Punkt der Tagesordnung wurde eine Ständesordnung in erster Lesung beraten; als Referent fungierte Dr. Arbeit-Marienburg. Nach Erledigung kleinerer Vorlagen und Erstattung von Berichten seitens des Vorstandes wurde als Ort für die nächste Versammlung Elbing bestimmt. Am 14 Uhr war der geschäftliche Theil des Tages erledigt. Es erfolgte nunmehr unter Führung der Herren Anstaltsärzte eine eingehende Besichtigung der hiesigen Provinzial-Freianstalt. Ein gemeinsames Diner vereinte die Herren in dem von der Natur begünstigten Schönenhauwe. Nach dem Mittagessen erfolgte eine gemeinsame Spazierfahrt nach dem schönen Schloßberg. Eine Fahrt durch die Stadt und ein Abschiedsdrück auf dem Bahnhof endete dieses schöne Fest. (D. Z.)

**Dirschau, 8. Juni.** Der älteste Beamte des hiesigen Kaiserl. Stadt-Postamtes, Herr Postsekretär Rundstroem, feiert im Herbst dieses Jahres sein 40-jähriges Dienst-Jubiläum.

**Griffburg, 8. Juni.** Der in den Nächten von Donnerstag bis Sonntag stattgehabte Frost hat in den Gärten und Feldern einen ungemein großen Schaden angerichtet. Der Winterroggen fing erst an zu blühen und hat weniger gelitten, wogegen vom Sommerroggen, welcher gerade im Schossen war, die Ähren, soweit sie aus dem Halme heraus waren, total abgeerntet sind. Die Kartoffeln haben gleichfalls stark gelitten, dagegen sind Bohnen, Gurken und Blumen gänzlich verloren. — Gestern unternahm der hiesige evangelische Kirchenchor in Begleitung des Mannes-Gesangs-Vereins seine Ausfahrt nach dem bei St. Marien gelegenen Forsthaus Danielshaus. Das sehr günstige Wetter hatte eine Menge Publikum aus der Umgegend, selbst bis aus Saalfeld, herbeigeloht, und auch von hier waren viele Personen mit herausgefahren. Es wurde dort zuerst eine gemeinsame Waldpartie gemacht, hierauf die schönsten Aussichtspunkte besucht, und unter wechselndem Gesang, Spiel und Tanz blieben dann die Anwesenden bis gegen 9 Uhr Abends zusammen, worauf der Ausbruch erfolgte. Jedoch keine Fahrt ohne Hindernisse; auf dem halben Rückwege wurden zwei Wagen defekt, so daß ein Theil der Gäste vom Sakriner Walde aus zu Fuß heimkehren mußte, weil in so später Zeit ein Wagen nicht mehr zu beschaffen war. Aber auch selbst diese Fußpartie störte die Heiterkeit nicht, so daß mit guter Miene zum bösen Spiel die ganze Festgesellschaft um 1 Uhr Nachts zu Hause war. — Am Sonntag ist wiederum ein großer Stein von der auf dem Schloßberge stehenden Ruine den Berg hinunter gerollt und hat einen am Fuße des Berges stehenden kleinen Stall durchschlagen. Nach erfolgter Befichtigung und dem Gutachten Sachverständiger ist dieser Stein aber von ruckloser Hand aus der Mauer gewaltsam herausgebrochen und den Berg herabgerollt worden. Für die Ermittlung des Thäters, den man übrigens zu kennen glaubt, ist eine größere Belohnung ausgesetzt worden.

**Stad-Stübhan, 4. d. Mts.** stürzte das ohne Aufsicht gelassene 23-jährige Söhnchen des Besitzers M. in die Wälder in den Brunnen und ertrank. — In der Nacht vom 3. zum 4. d. Mts. sind dem Organisten G. aus einem Stalle, der unmittelbar an Wohnhaus steht, 21 Enten gestohlen worden.

**Rosenberg, 8. Juni.** Auswärtigen Blättern war von hier berichtet worden, daß Anfangs dieser Woche hier ein „regerechter“ Mauerstreik ausgebrochen wäre. Die ganze Gesellschaft beschränkte sich darauf, daß 4 Maurergesellen, welche auf einem Bau beschäftigt waren, in Folge einer reichlichen Spende von Spirituosen seitens des Poliers, welcher seinen Geburtsstag feierte, etwas „kräftig“ geworden waren, so daß der Meister die Leute vom Bau fortjagte. Schon am Nachmittag kamen die Leute, nachdem ihnen „Mutter“ den Kopf zurechtgesetzt hatte, wieder zum Meister und baten um Arbeit, die ihnen am andern Tage auch gewährt wurde.

**Schwes, 7. Juni.** Der Bischof Dr. Medner traf gestern Nachmittag hier ein. Die ganze Stadt prangte in Flaggenschmuck. Heute um 6 Uhr Morgens las der Bischof eine stille Messe in der Klosterkirche, um 8 Uhr fand in der Pfarrkirche ein Hochamt statt, an welchem der Kirchenfürst theilnahm. Hierauf fand die Firmung statt. Zum Diner im Pfarrhause waren die Spitzen der Behörden und auch einige Privatpersonen eingeladen. Heute Abend findet ein Auszug mit Lampen und Musik, Feuerwerk, Gesangsbeitrag u. c. statt. Morgen wird die Firmung fortgesetzt. Es werden etwa 8000 Personen gefirmt. Nach der Kirchenvisitation am Dienstag begiebt sich der Bischof nach Krömin.

**Tronitz, 7. Juni.** Die durch das Konitzer Tageblatt verbreitete Nachricht, daß der Selbstmörder, der sich in der Nacht vom 3. Juni im „Englischen Hause“ hieselbst erschossen hat, ein 22 Jahre alter Kaufmann Gaul aus Briesen sei, sowie, daß die von der That benachrichtigten Angehörigen für das Verhältniß desselben 100 Mk. hierher gesandt hätten, ist durchweg unwahr. Die Persönlichkeit des wirklichen Selbstmörders hat bis jetzt nicht festgestellt werden können. Der Unglückliche war etwa 25 Jahre alt und hatte schwarzbraunes, sehr volles Haar. Er trug ein neues Spagierhütchen von Kreuzdorn mit neussilbernen Ring und einen braunen Filzhut mit der Signatur „J. Hirsch in Thorn“, auch war eine Wäsche mit dem Monogramm „J. H.“ oder

H. J.“ versehen. Die Staatsanwaltschaft läßt diese Mittheilungen behufs Ermittlung der Familie des Verstorbenen veröffentlichen.

**Aus Ostpreußen.** In Mehlaufen soll ein Dienstmädchen, welche mit dem verheiratheten Kutscher ihres Dienstherrn ein Liebesverhältnis unterhielt, den Versuch gemacht haben, die Familie des Kutschers, als diese im Schlafe lag, zu verbrennen. Die Brandstifterin ist verhaftet.

**Königsberg, 8. Juni.** Herr Stadtrath Kunkel stellt gegenwärtig in Gemeinschaft mit dem Herrn Stadtbaurmeister Dr. Krüger in Berlin, um mit den Fabrikanten Gebrüder Naglo Vergleichsverhandlungen wegen der Abnahme der Dynamos für unser elektrisches Werk zu führen. — Im verfloffenen Monat war der Pferdeselbstkonsum in der hiesigen Stadt infolge der Theuerung der anderen Fleischsorten und infolge des durch die flauere Schiffahrt eingetretenen geringen Arbeitslohnverwerbes wieder ein so starker, daß die Rostfleischereien, welche ohnehin über Mangel an Schlachtpferden klagen, dem Bedarf nicht zu genügen vermochten. Es sind im Mai hier zusammen 221 Pferde geschlachtet worden, die ein Gesamtgewicht von 452 Zentnern ergeben haben. Von diesem summarischen Gewicht gehen 47 Zentner ab, die zur Hundestütterung verkauft wurden, so daß 405 Zentner verblieben, welche zur Speise für Menschen verwandt worden sind.

**Therubude.** Das kaiserliche Schloß, welches in kurzem hier erbaut werden soll und zu dem die Fundamentierungsarbeiten bereits in Angriff genommen sind, wird aus zwei Flügeln, welche einen etwas stark zurücktretenden Mittelbau einschließen, bestehen. Erstere sollen zwei-, letzterer einstöckig sein. Im Erdgeschoße des Mittelbaues wird die Küche und über derselben ein mächtiger Saal hergestell werden. Der Kaiser wird die oberen Räume des rechten Flügels (vom Dorfe betrachtet) bewohnen. Dieser Flügel erhält nach dem Fluße zu eine Veranda. Die Räume des anderen Flügels werden für die Kavaliere eingerichtet werden. Das große Fundament des Marstalls ist ganz, die Villa, deren Räume für den Schloßverwalter und die kaiserliche Bedienung bestimmt sind, fast ganz fertig. Das Schloß und die dazu gehörigen Gebäude werden mit einer hohen Umwehrung umgeben werden. Mitte Juli trifft das in Norwegen zugerichtete Bauholz hier ein. Es soll ein Gesamtgewicht von 10,000 Zentnern haben. Für die Anfuhr vom Bahnhofe bis hierher fand 7500 Mk. ausgeworfen. Wie verlautet, wird Frachtkosten die Anfuhr mit 72 Gespannen besorgen, denn das Holz muß in wenigen Tagen vom Bahnhofe auf den Bauplatz geschafft werden. Das Bauholz zu den zum Schloß gehörigen Gebäuden liefert die königliche Forst.

**Neidenburg, 6. Juni.** Eine recht traurige Ueberraschung wurde gestern Vormittag der Wittve Gorrlich von Abbau Neidenburg zu Theil. Ihr 11 Jahre altes Töchterchen, welchem sie den Auftrag gegeben hatte, die auf der Weide liegende Wäsche fleißig zu waschen, während sie selbst sich auf das Feld zur Arbeit begeben hatte, stürzte, jedenfalls beim Emporheben des mit Wasser gefüllten Eimers aus dem Brunnen, kopfüber in denselben hinein und mußte, da keine rettende Person sich in der Nähe befand, ertrinken. — Am 3. d. Mts. Nachts um 12 Uhr wurden dem Besitzer Smolenski aus Umlesofen von ruckloser Hand die Wirtschaftsgebäude in Brand gesetzt. Ein Stall, eine Scheune mit sämmtlichen Futtervorräthen wurden ein Raub der Flammen. Als der That verdächtig wurde der Altknecht Johann Reiß aus Umlesofen, der Schwiegervater des Smolenski, verhaftet und dem hiesigen Gerichtsfängnis zugeführt. Reiß führte mit seinem Schwiegervater viele Prozesse, die meistens zu seinen Ungunsten ausfielen. Er soll vielfach geäußert haben, daß Smolenski an ihn denken werde.

**Aus der Provinz Posen.** Der Kreis Mogilno ist in diesem Jahre von einer Malariaepidemie heimgejudet worden, wie solche in gleicher Weise seit Menschengedenken nicht dagewesen ist. In Gärten und an den Landstraßen sind die Bäume ausnahmslos ihres Blätter Schmuckes beraubt. Die Gefährlichkeit der Malaria geht so weit, daß sie von kahlgefressenen Alleebäumen auf unmittelbar angrenzende, mit Roggen bestandene Felder übergehen und die Aeahren befallen, ohne hier jedoch wesentlich zu schaden.

### Elbinger Nachrichten.

#### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

- 10. Juni: Sehr wolkig, sonnig, warm, windig. Viele Gewitter.
- 11. Juni: Wolkig, veränderlich, heiter, warm. Vielfach Gewitterregen.
- 12. Juni: Heiter, warm, wolkig. Viele heftige Gewitter mit Hagel.

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen.)

**Elbing, 9. Juni.** **Zum Provinzial-Sängerfest.** Die Viedertafel des Kaufmännischen Vereins von 1870 zu Danzig hat für den Sängertag zu Memel bei dem Bundesauschuß den Antrag gestellt, die Provinz Westpreußen von dem beide Provinzen Preußen umfassenden „Preussischen Sängerbund“ abzutrennen und einen eigenen westpreussischen Provinzialsängerbund zu errichten. Der bisherige Senior des Provinzial-Sängerbundes, Geheimrath Ober-Zustizrath Weßki, hat sich gegen den Antrag erklärt, weil das Gebiet der Provinz Westpreußen, von der die südlichen Theile zu anderen Verbänden gehören, für einen lebenskräftigen, den Fortschritt in der Kunstpflege des Männergesanges erfolgreich fördernden Bund zu klein sei. Die Viedertafel zu Graudenz, deren Vorstand augenblicklich die Bundesgeschäfte führt, hat sich bereits dieser Auffassung angeschlossen.

**Leipziger Sänger.** Die unter der Direction des Herrn S. Kluge stehenden Leipziger Humoristen und Quartettmitglieder erfreuen sich seit mehreren Jahren der Gunst des hiesigen Publikums und fanden daher bei ihren Konzerten stets einen sehr regen Zuspruch. Auch bei dem geistigen Konzert war der große Saal des Gewerbehause vollständig besetzt, einige Zuhörer mußten sogar in dem kleinen Saale Platz nehmen. Das Programm bot viele neue Nummern, die das Publikum in große Heiterkeit versetzten und den Vortragenden lebhafteste Weisheitsbezeugungen einbrachten. Besonders gefielen „Der schöne Bahnmann“, vorgelesen von Herrn Freyer, „Mitter Wein von Leimersheim“, vorgelesen von Herrn Winter, des selben Soloscher, „Der Dienstmann“ und die Vorträge des Damentombler Herrn Schröder. Die Sänger gewährten bereitwillig eine große Zahl von Zugaben, die das ursprüngliche Programm erheblich

erweiterten. Heute und morgen findet noch je ein weiteres Konzert statt.

**Das Konzert.** welches die Kapelle des 128. Infanterie-Regiments gestern Nachmittag in Bellevue oder Abends in der Bürgerressource geben wollte, mußte in ersterem Lokale des ungünstigen Wetters und im letzteren zu geringen Besuchs wegen ausfallen. Vermuthlich ist es im Publikum zu wenig bekannt gewesen, daß das Konzert bei ungünstigem Wetter in der Bürgerressource stattfinden sollte.

**Freisourtag.** Der westpreussische Verband zählt 8 Innungen mit 140 Mitgliedern. Aus dem Rassenbericht ergab sich eine Einnahme von 282 Mk., eine Ausgabe von 165 Mk. Es wurde beschlossen, die Anmeldung der Gehilfen, welche bisher per Karte geschah, fortan nur im geschlossenen Brief zu gestatten. Zwei Anträge der Elbinger Innung, betreffend die Verlegung des allgemeinen deutschen Kongresses auch nach dem Osten und einen näheren Anschluß an den ostpreussischen Verband, fanden einstimmige Annahme. Von Danzig aus wurde beantragt, den Reichstag zu ersuchen, die Barbier-, Friseur- u. s. w. von der Alters- und Invalidenliste auszuschließen, da doch kein Barbier als Gehilfe bis zum 70 Lebensjahre fungire. Den nächsten Verbandstag wird vorgeschlagen, in Danzig oder Marienwerder abzuhalten. Von diesen beiden Städten wird Marienwerder gewählt. Der Vorstand wird wiedergewählt und setzt sich zusammen aus den Herren Judee (Vorsitzender), Klopke, Keimer und Koske, sämtlich aus Danzig. Herrn Judee wird anlässlich seines 25jährigen Geschäftsjubiläums und des 10jährigen Jubiläums als Vorsitzender des Provinzialverbandes von den 8 Innungsführern ein silberner Pokal gestiftet, welcher die Wappen der Städte trägt. Des unfreundlichen Wetters wegen wurde von einer Besichtigung der Stadt Abstand genommen. Der Abend vereinigte die Festtheilnehmer in Weingrundort. Heute um 10 Uhr fuhren dieselben zu Wagen nach Banlau und Cabinen.

**Die Herren Franz Gottscheid und Leo Stein** aus Danzig haben in voriger Woche die Direktion des Nünberger Saisontheaters übernommen. Die Eröffnungsvorstellung brachte Freitags „Journalisten“ mit Herrn Stein als Conrad Holz und Herrn Gottscheid als Oldendorf. Die Kritik rühmt die Leistungen beider Darsteller außerordentlich.

**Personalien.** Der Gerichtschreiber bei dem Amtsgerichte in Schwes, Sekretär Pfeifferberg, ist auf seinen Antrag mit Pension in den Ruhestand versetzt worden. Dem Oberregierungsrathe Hoppe ist die Stelle eines Dirigenten der Kirchen- und Schul-Abtheilung bei der Regierung in Gumbinnen übertragen. Der Regierungsrath v. Schwidow in Magdeburg ist an die Regierung in Gumbinnen und der Regierungs-Assessor Freiherr v. Seidlitz in Berlin an die Provinzial-Steuerdirektion in Danzig versetzt worden.

**Lotterie.** Die Erneuerung der Loose zur 4. Klasse 184. preuß. Klassen-Lotterie hat, wie wir nochmals erinnern, unter Vorlegung der Klassenlose spätestens bis zum 12. Juni, Abends 6 Uhr, zu erfolgen.

**Ueber einen Eisenbahn-Unfall.** welcher sich in der Nacht zu Freitag ereignete und leicht hätte größere Dimensionen annehmen können, erzählt die „M. Z.“ nachträglich Folgendes: Zwischen Marienburg und Altfelde war ein auf der Weide befindliches Pferd auf das Bahnplanum geraten und lief eine kurze Strecke vor dem mit voller Geschwindigkeit von Dirschau nach Eydtkuhnen abgelaufenen Personenzuge Nr. 5 her. Als der Lokomotivführer die Gefahr erkannte, gab er sofort Gegendampf und setzte die Luftbremse in Thätigkeit, konnte es jedoch nicht verhindern, daß das Pferd von der Maschine erfaßt und von dieser, dem nächstfolgenden Bahnpostwagen und einem Personenwagen überfahren wurde, worauf der Zug zum Stehen kam. Nach dreiviertelstündiger Arbeit gelang es, die Maschine und die beiden Wagen von den einzelnen Knochen- und Fleischtheilen einigermaßen zu reinigen, so daß sich der Zug wieder in Bewegung setzen konnte. Die Lokomotive war jedoch dermaßen beschädigt, daß sie auf der Station Elbing durch eine Aushilfsmaschine ersetzt werden mußte. Trotz des Unfalls kam der Zug nur mit einer Verspätung von 15 Min. in Königsberg an. Den Eigentümer des Pferdes trifft außer dem Verlust desselben noch eine empfindliche Geldstrafe wegen Gefährdung eines Eisenbahnzuges.

#### Zum Brande in Wolfsdorf-Niederung.

Die Leiche der bei dem Brandunglück in Wolfsdorf-Niederung ums Leben gekommenen Frau Kiemling war bis auf ein kleines Häuslein verlohrt. Zur Aufnahme des Thabestandes war am 5. Juni eine Gerichts-Kommission aus Elbing an Ort und Stelle. Die zweite verunglückte Frau liegt an vielen Brandwunden an Gesicht, Brust und Weinen schwer, aber nicht hoffnungslos darnieder.

**Aus Stuba.** schreibt man uns: Auf dem Bagger in der Westrinne erkrankte ein Arbeiter dergestalt, daß er niederfiel. Der Baggermeister ließ ihn sofort per Kahn nach Jungfer zum Arzte schaffen, wobei sich herausstellte, daß er von der Cholera Siccata befallen war. Diese Krankheit stellt sich nicht gleich mit Erbrechen, sondern mit heftigen Krämpfen in den Waden und im Unterkörper ein. Das Antlitz des Erkrankten war blau, die Haut trocken und wenn man sie zusammenschob, blieb sie steben. Wie groß der Schmerz gewesen sein muß, kann man sich denken, denn der Mensch schrie nicht, sondern brüllte, so daß in Folge dessen ein Menschenauflauf stattfand. Der Kranke befindet sich jetzt schon in der Besserung. — Ein Grundstück mit schönen Gebäuden und zwei Morgen kalm. Niederungsländ, nahe an der Stadt gelegen, ist in diesen Tagen freihändig für 1200 Mk. verkauft. Der frühere Besitzer hat es seinen Verwandten unter der Bedingung verkauft, daß ihm zeitweilig freier Tisch gewährt werde. Da aber beide Theile nicht mit einander übereinstimmten, kaufte er es für oben genannten Preis zurück, um wieder darauf selbstständig wirtschaften zu können. Die Verwandten haben also auf diese Weise 1200 Mark gewonnen. — In Stuba hat man auch schon auf einer Stelle Heugras gemäht, welches nach der Quantität noch viel zu wünschen läßt. Es wird jetzt nur deswegen gemäht, damit das Vieh, dem die Weide schon anfängt knapp zu werden, bald auf den Grummet getrieben werden kann, denn das große, alte Heugras trägt es nur bei großem Hunger. — Von den in der Ueberflutung gelieferten Bäumchen, welche sich im vorigen Jahre so schön entwickelt und schon in Blüthe standen, sind in diesem Jahre ganze Reihen ausgegangen. Wahrscheinlich hat der vorjährige Raupenfraß und der strengen Winter ihnen den Todesstoß gegeben. — Der siebenjährige Sohn des Einwohners Scherweit aus Stuba stürzte gestern beim Spazierenfahren aus dem Kahn in die Laache. Glücklicherweise sah es sein

Vater durch das Fenster, eilte mit einem andern Kahn hinzu, sogte den Kleinen beim Schoppe und rettete ihn vom Tode des Ertrinkens.

**Dammanlage.** Von der Schwimmstalt aus bis zum Verlabelplatz an der Eisenbahnbrücke ist schon vor einiger Zeit ein breiter, tiefer Graben gezogen und die Erde zur Schüttung eines zwei Meter hohen, breiten Dammes verwandt worden. Der Graben ist gegen den Fluß durch eine Schütze abgesperrt. Wenn hier an der Schütze ein Bohlensteg gelegt würde, so wäre eine bequeme Verbindung mit der Verlabelstelle hergestellt. Der Damm gewährt den dahinter liegenden Wiesen bei Hochwasser einen ganz bedeutenden Schutz.

**Baden.** Trozdem das Wetter noch immer sehr kühl und die Badzeit offiziell noch nicht eröffnet ist, sieht man in der Schwimmstalt im Elbing schon Knaben baden. Um das Ueberkaltwerden des Baderzuges, der durch einen Stachelstrauch bewahrt ist, zu vermeiden, sind zwei Bretter weggebrochen und dadurch ein Loch geschaffen, durch das man bequem hindurchschlüpfen kann.

**Unflug und Sachbeschädigung.** In der Nacht zu Sonntag haben Nachtschwärmer auch bei dem Herrn Restaurateur Müller in Bellevue Unflug verübt und demselben mehrere Gartenstühle bis auf die Weingarter Chauffee und hier zertrümmert. Herr M. hat eine Belohnung auf die Ermittlung der Thäter ausgesetzt.

**Muthmaßlicher Diebstahl.** Der auf dem Schiffschloß wohnhafte Arbeiter C. bot gestern Nachmittag auf dem Auß. St. Georgendamm und in der Fußgänger mehrere bierene Rohrstühle unter verdächtigen Umständen zum Kauf an und wurde schließlich, da er sich über den rechtmäßigen Erwerb derselben nicht auszuweisen vermochte, von einem Polizeibeamten arrestit. Bei seiner heutigen Vernehmung gab C. an, ihm seien die Stühle von einem Unbekannten zum Verkauf übergeben, wahrscheinlicher erscheint es aber, daß er die Stühle aus einem Restaurationslokal gestohlen hat.

### Schöffengericht zu Elbing.

Sitzung vom 9. Juni.

Der hiesige Schöffner Johann Adler wird wegen einer am 1. Februar begangenen Mißhandlung eines Knaben zu 30 Mk. Geldstrafe ev. 6 Tage Gefängnis verurtheilt. — Gefährlich, aus der königl. Gasskämpfe am 29. Januar Korbweiden entwendet zu haben, sind folgende Personen aus Bollwerk und werden bestraft: Martin Herbst und Jakob Teschner mit je 1,20 Mk. oder 1 Tag, George Böhm und Johann Zepp mit je 2,40 Mk. oder 2 Tage und Johann Teßloff im Rückfalle mit 3,60 Mk. oder 3 Tage Gefängnis, sowie zu Ersatz des Holzwerthes verurtheilt. — Der hiesige Restaurateur G. Wendel wird von der Anklage, in der Nacht vom 21. zum 22. Februar die Verfügung der königl. Regierung, in Betreff der öffentlichen Tanzergnügen, übertreten zu haben, freigesprochen. — Durch die Beweisaufnahme für überführt erachtet, einen Polizeibeamten beleidigt und durch sein Betragen öffentlich Aergerniß erregt zu haben, ist der hiesige Tischlergeselle Friedrich Jajewski. Als Strafe dafür wird derselbe zu 40 Mk. ev. 10 Tage Gefängnis verurtheilt und wird ferner dem Beleidigten die Befugniß zugesprochen, dieses Urtheil öffentlich bekannt zu machen. — Wegen öffentlicher Beleidigung eines Polizeibeamten am 25. Februar wird der hiesige Aluhuber-Unternehmer Gottfried Böttcher mit einer Zusatzstrafe zu dem letzten Schöffenertheile von 15 Mk. ev. 5 Tagen Gefängnis verurtheilt und dem Beleidigten die Publikationsbefugniß zugesprochen. — Einem Forstdiebstahl, begangen am 13. Dezember in der Forst zu Doerbeck, sind folgende Personen aus Pangritz Kolonie geständig und wurden verurtheilt: August Hecht und dessen Ehefrau Eveline zu je 15 Mk. ev. 5 Tagen, Ferdinand Böcke und Karl Hube zu je 30 Mk. ev. 11 Tagen und einer Zusatzstrafe von je 1 Woche und August Hecht ferner zu einer Zusatzstrafe von 3 Tagen Gefängnis. — Der ehemalige Seefahrer, jetzige Wagenbond Wilhelm Neumann wird wegen Bettelns zu 4 Wochen Haft und zur Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurtheilt. — Zwei eingelegte Verurteilungen gegen festgesetzte Schulstrafen wurden zurückgenommen.

### Zum Bochumer Steuerprozeß.

Die bisherigen Ergebnisse der Beweisaufnahme in dem Prozeß gegen den Redakteur der „Westfälischen Volkszeitung“ Zusangel haben die unzweifelhafte Thatfache an das Tageslicht gefördert, daß Personen, welche öffentliche Aemter bekleideten und besonders Vertrauen zu verdienen schienen, in einem bisher nichtgenugs nachgewiesenen Umfange mit der wirtlichen Steuerzahlung hinter der schuldigen zurückblieben. War schon diese Thatfache geeignet, gerechtes Bestremden zu erregen, so nahm der Prozeß am Freitag eine geradezu sensationelle Wendung durch den von dem Werthebiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Bohm, gestellten Beweisantrag, daß auf dem Bochumer Verein seit 16 Jahren Stempelfälschungen betrieben werden. Bei der ungeheuren Tragweite, welche diese Anklage für die deutsche Industrie an sich und den Bochumer Verein, der eines der ersten Stahlwerke in ganz Deutschland ist, im Besonderen haben mußte, falls die bereits eingeleitete gerichtliche Untersuchung die Wahrheit dieser Beschuldigung ergeben sollte, halten wir es für angebracht, aus dem Wortlaut der von Zusangel gegen den Generaldirektor des Bochumer Vereins Haare erbobenen Beschuldigung, bezw. der der Staatsanwaltschaft eingereichten Denunziation Folgendes anzuführen.

Wie eingeweihte Personen versichern und durch einwandfreie Zeugen bewiesen werden kann, pflegt man bei diesem unehrlichen Verfahren etwa folgenmaßen zu Werke zu gehen. Der ins Schienenlager geführte Revolver mußert jede einzelne Schiene pflichtgemäß auf ihre Brauchbarkeit. Solches Fabrikat, welches verrottete Risse oder vernietete Lächer aufweist, wird sofort als nicht abnehmbar ausgeschieden und auf die Seite gelegt. Die brauchbaren Schienen werden dagegen mit einem von dem Revolver mittelgebrachten Stempel an der Kopfsseite gestempelt und dadurch als abgenommen bezeichnet. Während ein Arbeiter unter den Augen des Revolvers das Stempel befragt, sucht der den Letzteren begleitende Werkbeamte, im Jargon des „Bochumer Vereins“ Wärenführer genannt, dessen Aufmerksamkeit anderweit zu beschäften, so daß der abstemplelte Arbeiter in der Regel Gelegenheits findet, von dem Stempel einen Abdruck auf ein flaches Stück Blei zu machen, welches er zu diesem Zwecke bereit hält. Dieser Abdruck wird von einem hierzu besonders beauftragten Arbeiter sofort zu einem auf dem Werk angestellten Graveur gebracht, der in 3 bis 4 Stunden eine ganz genaue Kopie des Stempels in Werkzeugtahl herstellt. Hat nun der Revolver sein Tagewerk vollendet und sich unter Mitnahme seines

Stempels entfernt, so beginnen die Fälscher ihr Handwerk. Die vom Revisor als minderwertig bezeichneten Schienen werden an der Kopfsseite mit dem falschen Stempel gestempelt, natürlich genau in der Anzahl, wie Schienen als brauchbar bezeichnet worden sind, und dann verladen, damit eine nochmalige Untersuchung, welche den Betrug ans Licht fördern könnte, unmöglich gemacht wird. Dagegen wird der Abdruck des echten Stempels von den guten Schienen durch Abfeilen entfernt. Letztere werden am nächsten Tage dem Revisor zur Probe in erster Linie wiederholt unterbreitet, und so kann es kommen, daß ein auf solche unwürdige Nachschaffungen nicht gefasster Revisor täglich dieselben Schienen abnimmt, ohne zu ahnen, ein wie freventliches Spiel seitens der Verwaltung des Bochumer Vereins mit ihm und mit der Sicherheit des reisenden Publikums getrieben wird. In gleicher Weise macht man es mit den Herzstücken, Bandagen, den Lokomotivachsen, den Radreifen etc.

Das ist aber noch nicht Alles. Die Sorge für die Sicherheit des reisenden Publikums legt den Eisenbahnverwaltungen die Pflicht auf, die Schienen und Bandagen, besonders aber die Lokomotivachsen auf ihre Widerstandskraft zu prüfen. In den Lieferungsverträgen behält sich daher jede Verwaltung das Recht vor, aus einer gewissen Anzahl der bestellten Fabrikate ein Exemplar auszuwählen und mit einem von demselben abgetrennten Stücke eine Zerreißprobe anstellen zu dürfen. Diese Zerreißprobe soll den Beweis dafür erbringen, daß das Fabrikat auf je einen Quadrat-Millimeter seiner Durchschnittsfläche ein Gewicht von ca. 52 bis 55 Kilo tragen kann, ohne in seinem Gefüge eine sichtbare Veränderung zu erleiden. Es liegt auf der Hand, von wie großer Wichtigkeit für die Sicherheit des reisenden Publikums es ist, daß insbesondere bei Lokomotivachsen die von den Eisenbahnen gewiß nicht ohne die dringendste Veranlassung geforderte Widerstandskraft auch wirklich vorhanden ist. Aber auch diese Absicht wird durch unehrliche Machinationen ähnlicher Art seitens der Leitung des Bochumer Vereins durchweg vereitelt. Davon überzeugt, daß das Durchschnittsfabrikat des Bochumer Vereins, was die Zerreißprobe anbelangt, den von den Eisenbahnverwaltungen gestellten Anforderungen nicht völlig entspricht, fertigt man aus sogenannten Probirbüchsen, welche aus besonders gutem Stahl bestehen, die Zerreißprobe für Schienen, Lokomotivachsen etc. an. Sobald nun der Revisor eine Schiene oder eine Achse zur Anstellung der Zerreißprobe ausgehändigt und mit seinem Stempel versehen hat, wird das bereit gebaltene Stück mit dem falschen Stempel abgestempelt, auf den gewünschten Durchmesser abgedreht und der Zerreißprobe unterworfen, welche es natürlich glänzend besteht.

Dieser folgen nun die Beweisanträge, welche einseitig nicht veröffentlicht werden sollen. Jetzt noch ein Wort über die Mitschuld des Herrn Generaldirektors Baare an diesen Vorgängen. Auf der Hörde Hütte und den Stahlwerken zu Dänabrück sind bekanntlich vor einigen Jahren ähnliche Vorgänge zu öffentlicher Kenntnis gelangt. Einige untergeordnete Persönlichkeiten haben damals die Verantwortung für die begangenen Unregelmäßigkeiten übernommen und sind streng bestraft worden, während die Leiter der Werke frei ausgingen. Die Berichte hatten es damals nur mit einzelnen Fällen zu thun, und es war daher immerhin die Annahme möglich, daß einige Arbeiter und Meister, um die Nachtheile nachlässiger Arbeiter zu beseitigen, eine Anzahl minderwertiger Schienen oder fragwürdiger Lokomotivachsen, mit falschen Stempeln versehen, unter den anderen Fabrikaten verschwinden ließen. Der Mangel an Neugier wurde zum Verräther und die verführte Unredlichkeit streng bestraft. Beim Bochumer Verein liegen die Dinge wesentlich anders. Hier werden die Stempel gewerkschaftlich angefertigt. Vom Jahre 1875 bis 1891 ist fortwährend ein Graveur angestellt, der im Bedarfsfalle falsche Stempel verfertigt, nach Abdrücken, welche ihm von seinen Vorgesetzten zu diesem Zwecke überreicht werden. Diese Aufträge werden mit Kommissionsnummern versehen, eingetragen; von dem Verfertiger wird dieses Lohnbuch auf seine Wichtigkeit geprüft, und die für die Anfertigung falscher Stempel geforderten Entlohnungen werden ohne weiteres bewilligt, ein Beweis dafür, daß es sich keineswegs um heimliche Nachschaffungen einzelner Arbeiter oder Meister, sondern um offiziell betriebene und anerkannte Fälschungen handelt.

Weiter ist es wohl möglich, daß in einem einzelnen Falle die Leichtfertigkeit des einen oder anderen Arbeiters, sich der Tragweite seiner Handlungsweise nicht bewußt ist, zu einem derartig verwerflichen Ausschweifungsmittel greift; völlig ausgeschlossen aber ist es, sich, ohne Anleitung von oben herab, ganze Generationen von Arbeitern, Meistern und Ingenieuren der Korruption in die Arme werfen und, ohne nennenswerten materiellen Vortheil, Verbrechen begehen, welche vom Strafgesetzbuche mit Zuchthausstrafe bis zu 10 Jahren geahndet werden.

Wir wollen von den mißbrauchten Arbeitern und Meistern, welche sich der Tragweite ihrer verwerflichen Handlungsweise offenbar nicht bewußt sind, hier nicht weiter reden; allein die Ingenieure haben sich gewagten Schritten gewiß nicht ohne Aufmunterung von oben herbeigelassen und leben sicher in der Ueberzeugung, daß ihre Handlungsweise den Intentionen ihres Chefs entspricht.

Dazu paßt auch völlig die Wiederanstellung der Verübung von Fälschungen von den Revisoren verurtheilten Arbeiter durch den Sohn des Generaldirektors, Herrn Generalsekretär Fritz Baare. Hätten diese Leute nicht im Sinne ihres Vorgesetzten gehandelt, so müßten sie nicht allein entlassen, sondern unanfechtlich dem Strafrichter überantwortet werden; daß wäre der Bochumer Verein sich selbst und dem guten Ruf unbedingt schuldig gewesen. Daß die offenbar nur zum Scheine verurtheilte Entlassung kompromittirten Arbeiter alsbald rückgängig gemacht hat, und daß es der Sohn des Herrn Generaldirektors Baare, der designirte zukünftige Generaldirektor des Werkes, Herr Fritz Baare, gewesen ist, die Wiederanstellung dieser Arbeiter verfügt hat, ist mit unbedingter Sicherheit darauf schließen, daß oben geschilderte System der Korruption seinen Ursprung in der obersten Verwaltung findet und die solche Korruption betreibenden Arbeiter nur verführte und mißbrauchte Werkzeuge sind.

rechtlichen Vermögensvorteile, so belangreich sie sein mögen, bedeuten gegenüber den Fährlichkeiten, welchen eine über alle Schranken rücksichtslos hinweggehende Profitgier das reisende Publikum aussetzt. Wie viele Eisenbahnunfälle im In- und Auslande, deren Ursachen niemals aufgedeckt werden konnten, müssen vielleicht auf die Leichtfertigkeit zurückgeführt werden, mit welcher die Leitung des Bochumer Vereins minderwertige Schienen und Achsen den Eisenbahn-Verwaltungen aufgehängt hat.

Schließlich beantragt Fußangel die Ladung von ca. ein Dugend Zeugen. Ueber die Umstände, welche diese Wendung des Beleidigungsprozesses herbeiführten, bemerken wir zur Ergänzung unserer bisherigen Mittheilungen folgendes: Herr Fußangel hatte behauptet, daß er noch „gravidendere Dinge“ als die Steuergeheimnisse gegen den Kommerzienrath Baare vorbringen könne. Diese Aeußerung war unter Anklage gestellt in Zusammenhang mit einer weiteren, daß Herr Baare nicht „zwischen Mein und Dein“ zu unterscheiden verstehe. Um das zu beweisen, stellte der Verteidiger Fußangel, der Rechtsanwalt Friedrich Kohn, unter Beweis, daß auf dem Bochumer Werk seit 16 Jahren ein Graveur angestellt ist, der die Aufgabe hat, die Stempel auf den vom staatlichen Revisor für brauchbar erklärten Schienen zu entfernen, Abdrücke von diesen Stempeln zu nehmen und sie auf für unbrauchbar erklärten Schienen anzubringen. Herr Kohn nannte den Graveur Peter Janson mit Namen und behauptete, das Alles sei mit Wissen und Willen des Herrn Baare geschehen.

Die Wirkung war eine ungeheure; der Verteidiger Baare's, überrascht durch diese unerwartete Eröffnung, griff zunächst den Verteidiger Fußangels wegen des „blöthigen Ueberfalls“ an und stellte dann vereint mit dem Staatsanwalt vor dem Gerichtshof den Antrag, die Verhandlung über die Strafanträge Baare's gegen Fußangel so lange zu vertagen, bis diese Anklage Fußangels gegen Baare erledigt sei. Der Gerichtshof beschloß dementsprechend, weil erst nach Erledigung dieser neuen Frage die Strafanträge Baare gegen Fußangel entschieden werden können. Darum wurde vorläufig das Verfahren vertagt, soweit es auf Strafanträgen von Baare gegen den Reaktor Fußangel beruht.

Zur Stempelverfälschung selbst erklärte Geheim-Kommerzienrath Baare: Selbstverständlich ist so etwas niemals vorgekommen; daß einmal gefälschte Schienen bei einer Lieferung mit unterlaufen, kommt bei jedem Werke vor. Ich bekümmere mich im Uebrigen um den Betrieb sehr wenig, ich komme bisweilen vier Wochen lang nicht in die Fabrik und kann in Folge dessen nicht wissen, in welcher Weise die Schienenablieferungen vor sich gehen. Jedenfalls ist mir von einem derartigen Vorgang nichts bekannt.

Die Verhandlung ging dann zu einem anderen, aber kaum weniger interessanten Thema über, nämlich auf die verheimlichte Art und Weise, wie die Beamten des „Bochumer Vereins“ sich an der Steuer vorbeidrücken. Es wurden nach Zeugenaussagen die Bücher über die Gehälter der Beamten „doppelt“ geführt. Die Beamten und Meister des Vereins mußten nämlich bei Auszahlung ihrer Gehälter in zwei Büchern Quittung leisten, in einem über  $\frac{2}{3}$ , im anderen über  $\frac{1}{3}$  der Beträge.

Damit schloß die Verhandlung am Freitag den 5. Juni. Am Sonnabend beantragte der Verteidiger des Geheimraths Baare, den Beweis über angebliche Mißbräuche bei Stempelungen noch im Laufe des jetzigen Verfahrens mitzuerledigen, da Geheimrath Baare den Gegenbeweis liefern werde. Einen endgültigen Beschluß über diesen Antrag hat der Gerichtshof vorläufig ausgelegt.

### Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

\* Berlin, 8. Juni. Die Kosten der internationalen Kunstausstellung sind insgesamt mit ungefähr 500,000 Mark in Anspruch gebracht worden. Dazu würde eine tägliche Einnahme von etwas über 3000 Mark gehören. Die Jubiläumsausstellung erzielte nur durchschnittlich 2500 Mark täglich Einnahmen. Nur wenn während der fünf Monate der Eröffnung der Ausstellung fortgesetzt günstiges Wetter ist, wird sich ein Fehlbetrag vermeiden lassen, darauf ist man schon heute vollständig vorbereitet.

\* Ueber eine bevorstehende Publikation aus Moltke's Nachlaß schreibt die „Münchener Allgemeine Zeitung“: Wie man uns mittheilt, wird in der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart die schon seit längerer Zeit autorisirte Ausgabe von hinterlassenen Schriftstücken und Briefschaften Moltke's vorbereitet.

\* New-York, 7. Juni. Der Dampfer „Mite“ ist gestern mit der von dem Schiffsjäger Peary organisirten Nordpolexpedition abgegangen. Die Expedition besteht aus 16 Personen, unter denen sich auch die Frau Peary's befindet, und wird sich zunächst nach Grönland begeben, dort das Schiff verlassen und versuchen, den Nordpol mittelst Schlitten zu erreichen.

### Arbeiterbewegung.

\* Wien, 7. Juni. Eine Versammlung von 3000 Sehergehilfen beschloß den Streit fortzusetzen.

\* Paris, 7. Juni. In einer heute im Winterzirkus abgehaltenen Versammlung des Syndikats der Eisenbahnarbeiter, welcher etwa 1500 Personen beiwohnten, wurde eine Tagesordnung angenommen, in welcher die Eisenbahngesellschaften aufgefordert werden, das Syndikat anzuerkennen und die entlassenen Arbeiter wieder anzustellen. Sollte den Forderungen nicht entsprochen werden, so soll morgen in einer neuen Sitzung über die fernere Haltung der Arbeiter berathen werden.

\* London, 7. Juni. Im Laufe des Nachmittags wurden zwei Omnibuswagen durch die Volksmenge in der Nähe von Marble Arch (Hyde-Park) angehalten. Die Passagiere wurden gezwungen, aussteigen, die Stränge wurden durchschnitten und die Wagen umgestürzt. 3 Personen wurden verhaftet.

### Vermischtes.

— Zu den Ställen der Kürassier-Kaserne in Breslau brach am Sonntag Vormittag gegen 10 Uhr Feuer aus. Einem Bericht entnehmen wir: Am Sonntag Vormittag gegen 10 Uhr stürmte durch die Kaiser Wilhelm-, sowie durch die Schweidnitzer Straße in wildem Galopp eine Schaar von mehr als 100 reitenden Pferden, unter den zahlreichen Fußgängern dieser belebtesten Straßen der Stadt großen Schrecken verbreitend. Es handelte sich um Pferde des Kürassier-Regiments (Schlesisches Nr. 1), die aus den Ställen der ca. 2 Kilometer von der Stadt bei der Villenkolonie Kleinburg gelegenen Kürassier-Kaserne ausgebrochen zu sein schienen. Auf dem Tauenzienplatz begegnete der erste

ca. 30 Pferde starke Troß der ersten Abtheilung der vom Haupt-Depot nach Kleinburg hinausfahrenden Feuerwehre, welche nach der Kürassier-Kaserne berufen war, weil in einem der dortigen Pferdefälle Feuer ausgekommen war. Es brannte auf dem durch Eisen- und Gewölbekonstruktionen von dem darunter befindlichen Pferdefall getrennten Heu- und Strohhoden. Sämmtliche 120 Pferde des Stalles waren aus demselben bei dem ersten Feuerlärm in der Kaserne herausgelassen worden und über den Hof durch das offene Thor ins Freie gelangt. Die Mehrzahl der ausgeschreckten unruhigen Thiere nahm in Trupps von 6 bis 30 den Weg nach der Stadt. Bei dem rasenden Lauf, in den sie alleammt versetzten, verloren sie die Pferdebedeckung, in die sich zahlreiche Pferde verwickelten, so daß sie zu Fall kamen. Die Pferde liefen verschiedene Fuhrwerke derartig an, daß ein sofortiger Sturz unvermeidlich war. Mehrere Pferde geriethen in einen Sommerstraßenbahnwagen, den sie beschädigten; ein anderes Pferd lief sich einen Wagenbeschlag in die Brust, ein anderes verletzte sich so, daß es auf der Stelle verstarb. Am Ring schwenkte eine Anzahl Pferde nach der Nikolaistraße ab, überall unter den Fußgängern, die über die Straßendämme gingen und die Bürgersteige anfüllten, Schrecken verbreitend; die Hauptmasse setzte den Weg über die enge und verkehrsreiche Schulstraße, wo der Schimmel einer Droschke umgerannt und die Droschke selbst beschädigt wurde, nach der Universitätsbrücke zu fort. An der Universität machte ein großer Troß kehrt, durch den Bäum der dort sehr zahlreichen Passanten zurückgeschickt und stürmte in wildem Galopp wieder die Schweidnitzer Straße entlang nach Kleinburg zu; ein anderer Theil durchbrach das Kaiserthor, jagte über die Universitätsbrücke und lief die Rosenthaler Straße entlang weiter. Auf der Brücke wie in der Rosenthaler Straße kam je ein Pferd zu tödtlichem Sturz. Im Ganzen sollen 6 Pferde zu Tode gekommen und 40 verletzt sein. Des Feuers wurde die Feuerwehre nach kurzer Zeit Herr. Der Pferdefall, aus welchem die Pferde so rasch herausgetrieben wurden, ist unbekannt geblieben.

\* Berlin, 8. Juni. Nach einem Telegramm der Kaiserlichen Botschaft in Konstantinopel von heute Nachmittag sind sämtliche Gefangene befreit und auf dem Wege nach Afrika.

\* Berlin, 8. Juni. Die Influenza ist auch jetzt in Berlin nicht völlig verschwunden. Nach den amtlichen Listen sind in der Zeit vom 17. bis 28. Mai wieder 2 Todesfälle an Influenza zu verzeichnen gewesen.

\* Wien, 8. Juni. Wie dem R. R. Telegraphen-Korrespondenzbureau ausairo von authentischer Seite gemeldet wird, soll bisher weder im Delta noch im übrigen Egypten ein Fall von Cholera vorgekommen sein.

\* Warschau, 8. Juni. In der Stadt Kozienice (Gouvernement Radom) ist das Judenviertel total abgebrannt. Drei Personen fanden ihren Tod in den Flammen, fünf sind schwer verletzt, darunter der Ortsrabbiner.

\* Anlässlich des Eisenbahnunglücks bei Kirchzellern hat der Kaiser dem Direktor der verunglückten Zirkusgesellschaft Carré sein Beileid ausgedrückt lassen. Auch soll den bei dem Unfall verunglückten Mitgliedern der Gesellschaft vom Beileid und dem schmerzlichen Bedauern des Kaisers über das Unglück Kenntniß gegeben werden.

\* Verona, 8. Juni. Die Bevölkerung in den Ortshäfen Trengnago, Badia Calavena, Cogollo, Roncenisio und Brezzana ist in Folge der neuerlichen mit Getreide begleiteten Erdstöße beunruhigt. Mehrere dem Einsturze nahe Häuser sind geräumt, die Bevölkerung verbrachte die Nacht in Zelten. Es ist viel Militär eingetroffen. In Verona wurden gestern Mittags und Nachmittags abermals fünf Erdstöße verspürt. Bisher ist eine Person getödtet, fünf sind leicht verletzt.

\* In aller Stille ist die Todeserklärung Johann Orth's erfolgt. Die Versicherungssumme für die zu Grunde gegangene „Marqarethe“ ist erhoben. Die Vertheilung des Nachlasses ist im Sinne des Testaments erfolgt. In dem Testament hat Orth auch die Verwandten seiner Gattin, die mit ihm den Tod gefunden, reichlich bedacht. Der Bruder derselben, der Schauspieler Camillo Stubel, ist letzter Tage aus New-York in Berlin eingetroffen, um die ihm testamentarisch zugefallenen 50,000 Fl. Erbschaft zu erheben.

### Telegramme.

Essen, 9. Juni. In dem Bochumer Steuerprozess erklärte der Staatsanwalt, die Mitwisserschaft Baare's an den Stempelverfälschungen sei in keiner Weise erwiesen. Darüber, ob Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien, könne er sich noch nicht äußern.

London, 8. Juni. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Shanghai von heute, erste Unruhen hätten in Wuhu bei Kintiang stattgefunden, die eingeborene Bevölkerung hätte einen Zollbeamten und einen Missionär ermordet und mehrere Häuser in Brand gesteckt. Die Frauen und Kinder der Europäer hätten sich nach Kintiang gerettet. — Das Oberhaus nahm die Bill betreffend den Robbenfang in allen Lesungen an. Im Laufe der Debatte erklärte der Premierminister Lord Salisbury, er glaube, Rußland werde der Suspendirung des Robbenfanges beitreten.

Rom, 8. Juni. In der heutigen Kammeritzung antwortete der Ministerpräsident di Rudini auf die Interpellation des Deputirten Barzilai über die Ausweisung des italienischen Journalisten Contalupi aus Oesterreich, er könne und wolle keine Aufklärungen geben und habe auch von Wien keine solche verlangt, weil er in einem ähnlichen Falle es auch nicht zulassen würde, daß andere Staaten in Rom anfragten. Wenn die Subskription in Triest für die Opfer der Pulverexplosion in Rom wirklich verboten sei, so dürften dafür viele triftige Gründe vorhanden gewesen sein. Die Freundschaft Italiens mit Oesterreich-Ungarn sei eine solche, daß ein Uebelwollen seitens des Allirten uns gegenüber gänzlich ausgeschlossen sei.

Rom, 8. Juni. Auch in Vicenza wurden leichte Erdstöße verspürt. In Verona zeigte der Seismograph heute leichte Erdrerschütterungen, welche in Trengnago, Colognola und Badia-Calavena stärker verspürt wurden. Die Bevölkerung ist jetzt ruhiger. Hundert weitere Zelte sind nach verschiedenen Theilen des Landes versendet worden.

Rom, 9. Juni. Gestern fand ein breiter Lavaerguss aus der neuen Vesuvöffnung statt. Der lombardo venetianische Erdboden hörten mit dem Beginn dieser Eruption allgemein auf. Der Lavaerguss scheint nicht fortzuschreiten.

New-York, 9. Juni. Bei den Unruhen in Saiti richteten die Anhänger des Generals

Sipollit ein schreckliches Blutbad an. Die Revolutionäre suchten achtzig Genossen aus dem Gefängniß zu befreien, dieser Versuch mißglückte jedoch. Sodann wurde der Führer, Kaufmann Rigaud, auf dem Kirchhof fusillirt, ebenso sein sechszehnjähriger Neffe, obwohl keinerlei Widerstand geleistet wurde. Die Massen Hinrichtung wird fortgesetzt.

Shanghai, 9. Juni. Die französische Kirche und das Waisenhaus in Woosich bei Soochow ist durch einen Pöbelhaufen zerstört worden.

### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 9. Juni, 2 Uhr 25 Min. Nachm.	
Börse: Fest.	Cours vom 8.6. 9.6.
3½ pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	96,— 96,—
3½ pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96,— 96,—
Oesterreichische Goldrente	96,40 96,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	91,70 92,—
Russische Banknoten	241,20 241,10
Oesterreichische Banknoten	173,85 174,30
Deutsche Reichsanleihe	106,10 106,10
4 pCt. preussische Consols	105,70 105,60
4 pCt. Rumänien	85,80 85,80
Marienb.-Mawl. Stamm-Vorkriten	111,90 111,90

### Produkten-Börse.

Cours vom 8.6. 9.6.	
Weizen Juni	232,50 233,—
Sept.-Okt.	209,25 209,70
Roggen höher Juni	209,70 211,50
Sept.-Okt.	190,— 191,75
Petroleum loco	22,80 22,80
Rübsöl Juni	60,50 60,40
Sept.-Okt.	60,40 60,50
Spiritus 70er Juni-Juli	50,50 50,40

Königsberg, 9. Juni. (Von Postaffis und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Gesellschaft.)

Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.	
Tendenz: Unverändert.	
Zufuhr: — Uter.	
Loco contingentirt	72,25 A Brief.
Loco nicht contingentirt	51,75 " "
	51,— " Geld.
Juni nicht contingentirt	52,— " Brief.

### Königsberger Productenbörse.

Juni.		Juni.		Tendenz.
R.-M.		R.-M.		
Weizen, hochb. 125 Pfd.	233,00	233,00	unverändert	
Roggen, 120 Pfd.	206,00	206,50	fest.	
Gerste, 1/7-8 Pfd.	152,00	152,00	unverändert	
Hafers, feiner	160,50	160,00	flau.	
Erbsen, weiße Koch-	147,00	147,00	still.	
Rübsen	—	—	—	

### Spiritusmarkt.

Danzig, 8. Juni. Spiritus pro 10,000 Liter, loco contingentirt —, Br., 69,50 Gd., pro Septbr.: Dft. contingentirt —, Br., 63,50 Gd., pro November: Mai —, Br., 59,00 Gd., loco nicht contingentirt —, Br., 49,50 Gd., pro Sept.-Okt. nicht contingentirt —, Br., 44,00 Gd., pro Novbr.-Mai nicht contingentirt 39,50 Gd.

Stettin, 8. Juni. Loco ohne Faß mit 70 A Kornsumsteuer 50,20 A, pro Juni 50,60 A, pro August-September 50,50 A.

### Zuckerbericht.

Magdeburg, 8. Juni. Kornzucker egl. von 92 pCt. Rendement 17,75. Kornzucker egl. 88 pCt. Rendement 17,00. Kornzucker egl. 75 pCt. Rendement 14,50. — Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,25. Melis I mit Faß 26,50. Ruhig.

### Viehmarkt.

Berlin, 8. Juni. Amtlicher Bericht der Direction. Zum Verkauf standen: 3131 Rinder, 8531 Schweine, 2220 Käber und 21336 Hammel. In Rindern glattes Geschäft, es bleibt wenig Ueberstand. Man zahlte für Ia 55—58, IIa 51—54, IIIa 46—50, IVa 42—45 A pro 100 Pfd. Fleischgewicht. Schweine. Der Markt verlief ruhig und wurde nicht geräumt. Wir notirten für Ia 51—52, IIa 49—50, IIIa 47—48, gute Bafonier — A pro 100 Pfund leb. mit 55—60 Pfd. Tara. Der Rälberhandel gestaltete sich ruhig. Ia brachte 59—63, IIa 54—58, IIIa 46—53 Pf. pro Pfd. Fleischgewicht. Hammel. Der Markt gestaltete sich ruhig und wurde ziemlich geräumt. Ia brachte 41—54 Pf., IIa 46—48 Pf. per Pfd. Fleischgewicht.

### Meteorologische Beobachtungen

vom 8. Juni, Morgens 8 Uhr.				
Stationen.	Barometer mm.	Wind.	Wetter.	Temperatur Cels.
Memel	764	D	heiter	12
Neufahrwasser	763	DND	bedeckt	12
Swinemünde	762	DND	bedeckt	9
Berlin	759	DND	bedeckt	13
Wien	759	WNW	heiter	19
Kopenhagen	765	DND	wolklos	10
Petersburg	763	WSW	bedeckt	7
Stockholm	765	W	halb bed.	12
Saparanda	755	D	halb bed.	7
Hamburg	761	ND	bedeckt	11

Uebersicht der Witterung. Bei im Norden ziemlich lebhaften nordöstlichen, im Süden schwachen, umlaufenden Winden ist das Wetter in Deutschland trübe und stellenweise regnerisch; im Norden kühl, im Süden ziemlich warm. In Süddeutschland haben fast überall Gewitter mit Regenfällen stattgefunden, auch Krakau hatte gestern Gewitter.

### Elbinger Schiffsnachrichten.

Eingegangen: Am 8. Juni. Dampfer „Ceres“, Rpt. Draeger, mit Stückgut von Stettin.

Seidenstoffe (schwarze, weiße und farbige) von 95 Pfg. bis 18,65 p. Meter — glatt, gestreift und gemustert (ca. 380 versch. Qual. und 2500 versch. Farben) — versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (K. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppelt. Briefporto nach der Schweiz.

### Gummi-waaren-Fabrik v. Paris.

S. Renée. Feinste Spezialitäten. Zollr. Versandt durch W. H. Mielek, Frankfurt a. M. Special-Preisliste in verschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken.

### Nachruf!

Am 8. Juni d. J. verschied unser langjähriger, lieber Colleague

### Herr Albert Deckner aus Elbing.

Dem Verstorbenen, den wir mit allen seinen vortrefflichen Eigenschaften voll erkannt und schätzen gelernt haben, werden wir stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Elbing, den 9. Juni 1891.

Das kaufmännische Personal der Firma  
**F. Schichau.**

### Kirchliche Anzeige.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Mein Confirmanden-Unterricht beginnt Donnerstag, den 11. Juni cr., Vormittags 11 Uhr.

Rahn, Pfarrer.

### Familien-Nachrichten.

**Geboren:** Hrn. Otto Schmidt-Danzig 1 S.

**Gestorben:** Lehrer Carl Frieze-Wossgau. — Frau Barbara Michsch, geb. Krüger-Möcker, 55 J. — Gutsbes. Wilhelm Schröder-Leidtkem. — Polizei-Secretair a. D. Franz Koller-Königsberg, 86 J. — Gutsbesitzer Johann Raubzus-Peterkehmen, 56 J.

### Elbinger Standes-Amt.

Vom 9. Juni 1891.

**Geburten:** Fabrikarbeiter Carl Sprich Zw. 1 S., 1 T. — Schornsteinfeger Wilhelm Hennig 1 T. — Fabrikarbeiter Carl Kramer 1 S. — Fabrikarbeiter Carl Foz 1 S.

**Scheidungen:** Gelbgießer George Wallner = Elb. mit Johanna Mans-Elbing.

**Sterbefälle:** Fabrikarbeiter Carl Sprich 2 St., 6 St. — Fabrikarbeiter Carl Strunk S. 9 Mon. — Schneiderin Selma Kling, 20 J. — Arbeiter August Rösler, 39 J. — Rentiere, Wittve Bertha Berndt, geb. Groß, 75 J.

Gestern Abend 10 1/2 Uhr starb nach langem Leiden unsere innig geliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester und Tante, Frau

### Bertha Berndt,

geb. Gross, im beinahe vollendeten 75. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

**Helene Preuschhoff,**

geb. Berndt.

Elbing, den 9. Juni 1891.

### Bürger-Resonance.

Donnerstag, den 11. Juni cr.:  
**Nachmittags-Concert.**

Anfang 4 1/2 Uhr.  
Der Vorstand.

Die zu Gunsten des hiesigen Frauen-Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung genehmigte

### Verloosung

findet am 11. Juni cr. bei Frau Landrichter Hartwig, altstädt. Grünstraße 31c, statt und können die Gewinne daselbst vom 12. d. Mts. ab abgeholt werden.

Der Vorstand.

### Gewerbehaus.

Heute, Mittwoch, den 10. Juni:

### Abschieds-Abend

der bestrenomirten, seit 1878 bestehenden

(alte Firma)

Leipziger Humoristen u. Quartett-Sänger

Herren Kluge, Zimmermann, Krüger, Schaum, Schröder, Freyer und Winter (Dir. Jul. Kluge), sowie Auftreten des beliebtesten Damen-imitators Heinrich Schröder.

Anfang 8 Uhr. Eintrittspreis 60 Pf. Eintrittstaxen à 50 Pf. sind vorher in den Conditorien der Herren Mauricio & Co. und Thiem zu haben.

Bei ungünstiger Witterung finden die Vorträge im Saale statt.

### Matjes-Heringe,

hochfein, empfiehlt billigst

**R. Finneisen.**

### Bekanntmachung.

Zur Vorlage des Projekts für die in Aussicht genommene Chaussee Elbing-Succase erlaube ich die Herren Interessenten, sich

**Freitag, den 12. d. M.,**  
**Nachm. 1 1/2 Uhr,**

im Gasthause zu Steinort gefälligst zu versammeln.

Elbing, den 9. Juni 1891.

Im Auftrage:

**A. Kuntze,**  
Stadtforstath.

### Bekanntmachung.

Zur öffentlichen meistbietenden Verpachtung der Grasnutzung auf dem Holm an Ziegelwald haben wir einen neuen Termin auf

**Freitag, den 12. d. M.,**  
**Mittags 12 Uhr,**

in Ziegelwald anberaumt.

Elbing, den 4. Juni 1891.

### Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Die vom 1. Januar 1890 bis dahin 1891 bei der unterzeichneten Polizei-Verwaltung eingelieferten Fundsachen sollen an den Meistbietenden verkauft werden.

Zu diesem Zwecke wird ein Termin auf

**Sonnabend, den 13. Juni d. J.,**  
**Vorm. 9 Uhr,**

im Polizei-Gebäude anberaumt und werden Kauflustige zu demselben hiermit eingeladen. Unter dem zum Verkauf kommenden Gegenständen befinden sich eine neue goldene Damen-Uhrkette mit Quaste, ein goldener Trauring, goldene Schmucksachen, darunter eine Korallen- und eine Granat-Broche, eine Anzahl gut erhaltener Regenschirme und Kleidungsstücke, ein Eisendrahtseil, ein Thermometer und verschiedene andere Gegenstände.

Elbing, den 5. Juni 1891.

### Die Polizeiverwaltung.

gez. Elditt.

### Chausseebau Gr. Mausdorf—Kl. Mausdorf.

Es sollen:

1) Die Ausführung der Erdarbeiten zur Herstellung des Plans von Gr. Mausdorf nach Kl. Mausdorf auf 5580 m, sowie durch Kl. Mausdorf auf 800 m in je einem Loose,

2) die Ausführung der Erd- und Mauerarbeiten für eine massive Brücke mit Ausschluß des eisernen Oberbaues,

3) die Ausführung von mehreren Cementdoppeldurchlässen à 1,25 m l. B. incl. Erdarbeiten und Spundwände zc.,

4) 89 To. Cement zu ad 2, im Wege der öffentlichen Verdingung vergeben werden.

Die Zeichnungen, Massenverzeichnisse und Bedingungen liegen im Geschäftszimmer des Unterzeichneten zur Einsicht aus und können letztere gegen Erstattung von 70 Pf. für jedes Loos von hier aus bezogen werden.

Unternehmer wollen ihre Angebote versiegelt, mit entsprechender Aufschrift versehen,

**bis zum 19. Juni 1891,**  
**Vorm. 11 Uhr,**

an welchem Tage die Eröffnung der Angebote stattfinden wird, an den Unterzeichneten portofrei einbringen.

Elbing, den 8. Juni 1891.

Der Kreis-Baumeister.

Mohren.

Amerik. Nappelschnitte,

pro Kilo M. 1,60, empfiehlt

**Bernh. Janzen.**

Den 6. Juli 1891,

Vorm. 10 Uhr,

findet im Geschäftslokale der Elbinger Actiengesellschaft für Leinen-Industrie zu Elbing die **Ausloosung der Prioritäts-Obligationen** laut § 8 der Festsetzungen statt.

Elbing, den 9. Juni 1891.

**Elbinger Actiengesellschaft für Leinen-Industrie.**

Eugen Krügel. C. Regenspurger.

Vom 28. Juni bis 7. Juli cr. kann auf dem Bahnhof Danzig lege Thor die Lösung von Fahrkarten und die Abfertigung des Reisegepäcks **einen Tag vor der Abreise** in der Zeit von 9 bis 12 Uhr Vormittags und 3 bis 6 Uhr Nachmittags erfolgen.

Danzig, den 5. Juni 1891.

**Ag. Eisenbahn-Betriebs-Amt.**

### Haupt-Viehmarkt in Elbing

**Mittwoch, den 17. Juni.**

**E. Hildebrandt,**

Inh. des städtischen Viehhofs.

### Polster- u. Möbel-Waaren

stets **grosses Lager,** complete Zimmereinrichtungen, wie **einzelne Stücke.**

**Tapeten, Bordüren,** weil **billig** übernommen, zu **Ausverkaufspreisen.**

### Paul Krüger,

**Polster- u. Möbel-Fabrik,** Spieringstraße 20.

### Carbolineum,

bestes Fabrikat, in Fässern sowie ausgewogen zum billigsten Preise empfiehlt

### J. Staesz jun.

„Gutsverkauf.“

Das zum Nachlasse des Rittergutsbesizers Carl Lange gehörige, im Kreise Heiligenbeil Ostpr. belegene Rittergut **Sonnenstuhl**, 461 ha 78 ar 27 qm groß, incl. 98 ha (ca. 400 Morgen) **gut bestandenen Wald**, soll nebst den angrenzenden, in der Feldmark Braunsberg belegenen, mit dem Gute zusammen bewirtschafteten Stadtländereien (in einer Größe von 33 ha 20 ar 90 qm)

**am 20. Juni, Vorm. 11 Uhr,** im Bureau des Unterzeichneten meistbietend verkauft werden.

Der Mitbietende hat 30,000 Mk. Kaution baar oder in Werthpapieren im Termin einzuzahlen. Uebergabe und Auflassung erfolgen nach Vereinbarung, ebenso die Belegung resp. Zahlung des Kaufgeldes, welche vor der Auflassung zu erfolgen hat. Der landwirthschaftliche Taxwerth beträgt (ohne Wald und ohne die Stadtländereien) 220,000 Mark. Eingetragen stehen z. B. 27,000 Mk. Landschaftsgelder, bewilligt zur Eintragung sind noch fernere 115,000 Mk. Landschaft. Inventar gut. Kauflustigen wird die Besichtigung des Gutes freigestellt.

**Die Testamentsvollstrecker.**

S. A.

**Nieswandt,**

Rechtsanwalt zu Braunsberg.

Bin Willens, meine

### Grundstücke,

sowohl **Neuß. Mühlenstamm 30 31** als auch **Neuß. Georgendamm 15**, zu verkaufen. Ersteres ist 10 Jahre lang von den Herren Commandeuren bewohnt gewesen, letzteres ist eine kleine ländliche Wirtschaft mit 2,26 Hectar Acker und Wiese — sehr geeignet für gewerbliche Besitzer — und kann gleich bezogen werden. Reflectanten wollen sich gütigst an mich direct wenden.

Elbing, Neuß. Georgendamm 15.

**E. Bruhns.**

**Ein ordentl. Laufbursche**

kann sich melden zwischen 8 und 9 Uhr Morgens

**Rettenbrunnenstraße Nr. 17.**

### Neu! Trocken-Copirbuch. Neu!

Ohne Copirpresse und ohne das Seidenpapier anzufechten, kann jedes Schriftstück mit Anwendung des **neu** erfundenen

### Trocken-Copirbuches

sofort copirt werden.

Alleinverkauf für Elbing und Umgegend bei

### A. Teuchert Nachf.

(F. Behm)

**Schmiedestraße 11.**

Wir unterzeichneten Innungsglasermeister fühlen uns veranlaßt, bei den immerfort steigenden Rohmaterialpreisen eine abermalige kleine Preiserhöhung für Glaserarbeiten eintreten zu lassen und haben durch Generalversammlungsbeschluß vom 8. Juni d. J. einen gemeinschaftlichen Preis für Glaserarbeiten festgesetzt.

gez. **C. Tobien. S. Müller. C. Klein. E. Scheffler. F. Krönke. G. Fleischauer. F. Klein-Fichtthorff. C. Blumberg. W. Schulz. R. Götz. E. Lengenfeld.**



### Magazin für Wirthschafts- und Küchen-Einrichtung

von **Gustav Herrmann Preuss,**

**Fischerstraße 20,**

theilt mit, daß die Ausstellungsstücke von heute ab Jedermann zur Ansicht steht.

### GAEDKE'S CACAO

**Freitag, den 12. d. M.,** Nachmittags ziehe ich ein Faß **guten roten** und ein Faß **guten weißen Portwein,** von dem die Flasche jeder Sorte 1,75 kostet, ab. An diesem Tage ausnahmsweise **1,50 Mk.** in mitgebrachten oder vorher zu mir geschickten 1/4 Liter-Flaschen. **Adolph Kellner Nachf.,** Heiligegeiststraße 14.

### Der Eisenbahn-Fahrplan Sommerausgabe 1891,

ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., mit Postaufschlüssen 10 Pf. in der Exped. der **Altpr. Ztg.**

Ich verreise auf ca. vier Wochen; die Herren Collegen **Bleyer, Nesselmann** und **Schmidt** haben die Güte, mich zu vertreten. **Dr. Baatz.**

### Mafulatur (ganze Bogen)

ist wieder zu haben in der Exped. der „Altpr. Ztg.“

Alten u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das **gestörte Nerven- u. Sexual-System** sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen. Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken. **Eduard Bendt, Braunschweig.**

Ein herrschaftl. Haus m. Garten gut verzinsl., ist fortzugshalber zu verkaufen. Näh. Königsbergerstraße 13. **Hellwig.**

Neustädt. Wallstr. 13, 1 Tr., 2 Kabin., Küche u. Zub., Wasserl., Garten eintritt, zum 1. Oktober zu vermieten. Umstände halber habe ich in meinem Hause

### in Rahlberg

eine Wohnung von 2 und ein einzelnes Zimmer zu vermieten. **M. Schaumburg.**

### Barometerstand.

Elbing, 9. Juni, Nachmitt. 3 Uhr.

29	9
Sehr trocken	6
Beständig	3
Schön Wetter	28
Veränderlich	9
Regen u. Wind	6
Viel Regen	3
Sturm	27
Wind: D.	19 Gr. Wärme.

Der heutigen Nummer dieser Zeitung ist der **Landwirthsch. Rathgeber** beigegeben.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 132.

Elbing, den 10. Juni.

1891.

## Die letzte ihres Stammes.

Historische Erzählung von E. König.

Nachdruck verboten.

1)

I.

Eine der ersten und gefeiertsten Hofdamen Maria Theresias um die Zeit ihrer Thronbesteigung war die junge Fürstin Maria Tolly. Dieselbe besaß neben blendender Schönheit einen unermeßlichen Reichtum.

Unfern der mährischen Grenze und der einstmaligen Krönungsstadt Preßburg erhob sich inmitten ihrer ausgedehntesten Besitzungen das stattliche Stammschloß ihrer Familie, dessen unbeschränkte Eigentümerin sie sich nannte; denn sie war die Letzte aus dem ungarischen Fürstenstamm der Tolly.

Größer aber noch als ihr Besitz waren ihre Macht und ihr Einfluß, und die jungen Magnaten und Junker begriffen nicht, wie die letzte der Tolly's die erste Schönheit des Landes, sich zu einer Hofdame und Schleppenträgerin der nicht minder bezaubernden jungen Kaiserin hergeben konnte. Man hielt sie einfach für unerfahren und eitel, für eine Kokette, welche nichts Anderes am Kaiserhofe zu Wien suchte, als Befriedigung ihrer Eitelkeit. Es waren gefährliche und hochfliegende Pläne, mit welchen sich die stolze Fürstentochter trug, die sie aber, in der Kunst der Verstellung wohlgeübt, geschickt zu verbergen verstand. Ein aufmerksamer Beobachter würde allerdings durch den hochmüthigen Blick der Fürstin Marie beim Tragen der Schleppe der liebreizenden Kaiserin auf andere Vermuthungen gekommen sein, nicht minder, wenn ihr Auge gar herausfordernd die vornehme Jugend Ungarns streifte.

Es wurde in jenen Tagen viel gegen die junge österreichische Monarchin Seitens der Magyaren konspirirt, und mancher alte Intrigant mochte über die schöne Fürstin Maria Tolly anders denken, als die arglose Magnatenjugend, und Maria ganz gern die Stelle einer Hofdame einnehmen sehen und sich freuen, daß die harmlose Maria Theresia ihr ihre ganze Zuneigung und ihr volles Vertrauen schenkte.

Es war eine schwere Zeit für die junge Kaiserin. Gewaltige Schicksalsschläge stürmten auf sie und auf Oesterreich ein. Starke französische Heeresmassen, sowie bairische, pfälzische

und kölnische Truppen waren in die österreichischen Niederlande, in Oberösterreich und in Böhmen eingefallen und machten der schwergeprüften jugendlichen Kaiserin das habsburgische Erbe streitig. Auch Spanien hoffte, auf ihre Kosten sich in Italien zu bereichern. Alle aber rechneten auf den jungen thatkräftigen Preußenkönig Friedrich, dem die Nachwelt den Beinamen „der Große“ zuerkannt hat, in dessen Macht es jetzt stand, Habsburg den Todesstoß zu versetzen. Er durfte sich nur auf das einzige Heer werfen, über welches Maria Theresia verfügte, und mit seinen Streitkräften die Truppen Neipperg's in Oberschlesien vernichten. Glücklicherweise wollte Friedrich jedoch Oesterreichs Vernichtung nicht; denn ihm, dem weitschauenden Staatsmann, entging nicht, daß er dadurch Frankreichs Uebermacht in Deutschland nur befördert hätte, und das hielt er für ein größeres Uebel, als das Wiederaufkommen Habsburgs. Hatte sich doch Frankreich von dem bairischen Kurfürsten für seine Unterstützung zur Erlangung der deutschen Kaiserwürde die österreichischen Niederlande versprechen lassen. Sachsen rechnete zu gleicher Zeit auf Mähren und selbst König Georg II. und die Czarin Anna von Rußland ließen Oesterreich damals im Stich.

Mit einem großen französischen Heere unter Belleisle und einem sächsischen unter Rukowski war der Kurfürst von Bayern in Böhmen eingezogen und hatte sich in Prag als König huldigen lassen.

In dieser ihrer höchsten Bedrängniß suchte Maria Theresia Hilfe bei den ritterlichen Ungarn, obzwar das Habsburgische Regiment in deren Lande noch kurz zuvor nur durch das Blut der Schaffotte hatte besetzt werden können. Sie berief die stolzen Magnaten und die Landboten zum Reichstage, und der Freiherr Franz von der Trenk, der später so berühmt und berüchtigt gewordene Bandurenführer, wurde bald darauf mit der ehrenvollen Mission betraut, dem in Preßburg tagenden Reichstage die Botschaft zu überbringen, daß die junge Kaiserin demnächst in seiner Mitte erscheinen und sich als Königin von Ungarn krönen lassen werde.

Es war an einem Vormittage; der zur Abschiedsaudienz befohlene Freiherr von der Trenk näherte sich dem Throne, hinter welchem die Gräfin Maria Tolly stand und die Schleppe der Monarchin hielt, während Trenk sein Knie

beugte und begeistert den Eid leistete, für seine Kaiserin zu leben, zu kämpfen und zu sterben.

Bei diesem feierlichen Vorgange schien der brennende Blick des dunklen Augenpaares jenes Weibes von dämonischer Schönheit, welches dicht hinter dem Thron stand, den Schwörenden durchbohren zu wollen, was letzterem keineswegs entgangen war. Nach diesem feierlichen Akt wurde Trent verabschiedet, und Maria Theresia begab sich in ihre Gemächer.

Die Fürstin Maria Tolly folgte ihr und bat dehmüthigst um eine längere Verurlaubung nach ihrem Stammschlosse, woselbst ihre schleunige Gegenwart unbedingt erforderlich sei, und gern gewährte ihre gnädige Herrin den Wunsch.

Sofort rüstete sich die schöne Palastdame zur Reise, juist um dieselbe Zeit, um welche Trent seine Anstalten traf, seine Mission anzutreten, und bald rollte sein Gefährt zum Thore hinaus.

War es Zufall oder war es das Resultat der Berechnung der Hofdame, deren brennender Blick noch vor wenigen Stunden auf dem Freiherrn geruht hatte, kurz als Trent die Wiener Linie passirte, begegnete ihm in leichter, zierlicher Chaise die Hofdame der Kaiserin, Fürstin Maria Tolly. Maria hatte sich anmüthig in die Polster zurückgelehnt und dankte grazios auf Trent's militärischen Gruß. Dann erhob sie sich fast unbewußt und schien, die Hand auf eins der Kissen gestützt, die Winterlandschaft zu betrachten. In Wahrheit aber schaute sie auf die herkulische Gestalt des Freiherrn, dessen schwere, mit leuchtenden Postkleeppern bespannte Kutsche bald hinter ihrem herrlichen Viergespann zurückblieb.

Es war ein recht nebliger Januartag, als Trent die holprige, gefrorene Straße dahin fuhr. Mit einbrechender Dunkelheit erhob sich auch noch ein lustiges Schneegestöber. Trotzdem hatte in den Abendstunden das schwere Gefährt nahezu die ungarische Grenze erreicht. Blöthlich ließ sich aus der Ferne flüchtiger Hufschlag vernehmen.

Der Postknecht, ein Hasenherz, erschraf, zog die Zügel straff an, wandte sich ängstlich nach dem Baron um und stammelte: „Räuber, Räuber!“

Trent griff ruhig nach seinen Pistolen. Auch er hörte Pferdegetrapp, das näher kam, dann Schnauben eines Rosses und endlich hielt ein Reiter an jenem Wagenschlag.

Die Pistolen in den Händen hatte Trent kaltblütig des Ankömmlings geharrt.

Als jedoch der fremde Reiter den Mantelbogen zurückschlug, höflich grüßte und artig fragte, ob er sich auf dem rechten Wege nach Wien befinde, steckte Trent gelassen die Waffen wieder ein.

„Nach Wien wollt Ihr, Herr?“ — sagte Trent. „Da habt Ihr, vorausgesetzt, daß Ihr Euch nicht wieder verirrt, gute sechs Stunden

zu reiten und die hat der Fuchs gemessen. Dazu soll die Gegend nicht geheuer sein!“

„Bah,“ — rief der Fremde verächtlich, — „Unserins fürchtet sich vor Niemand. Wer sich mit dem Muselmann herumgeschlagen, wird auch wohl mit Buschkleeppern fertig werden!“

„Brav, brav, Herr!“ — nickte Trent — „Ihr gefallt mir! Seid wohl Offizier. Ihrer Majestät? He?“

„Das noch nicht, möcht' es aber werden!“ — war die Antwort. — „Jedenfalls bin ich ein guter Oesterreicher, wenn auch vor der Hand noch ein verabschiedeter russischer Hauptmann. Laudon, Gideon Laudon, ist mein Name!“

„So, so!“ — rief Trent, den das offene Auftreten des Reiters immer mehr anzog. — „Da könnten wir uns schon vertragen. Auch ich habe mit den Russen gegen die Türken gekämpft! Wie wäre es denn, mein Freund, wenn Ihr heute gar nicht erst nach Wien rittet, sondern mit mir kämet? Das Weitere sollte sich dann schon finden.“

„Wirklich? Meint Ihr?“ — entgegnete der junge Mann. — „Schade nur, daß ich durch Eure Begleitung schwerlich eine Offizierstelle in Ihrer Majestät's Armee erlangen dürfte!“

„Oho!“ — fiel der Freiherr ein, der den Kavaliere immer wohlgefälliger betrachtete. — „Man könnte nicht wissen! Kommt mit und — falls meine Voraussetzungen in Bezug auf Eure Person zutreffen — sollt Ihr bald Offizier sein, entweder bei des Ritters v. d. Trent Banduren, oder, wenn es Euch darunter nicht behagt, in einem anderen Regimente; dafür laßt mich sorgen, den Freiherrn von der Trent!“

„Wahrhaftig?“ — fragte der Kavaliere freudig. — Dann setzte er langsam hinzu: „Und ich hätte die Ehre, dem Oberst Freiherrn von der Trent gegenüber — —“

„Schon gut, schon gut!“ — wehrte Trent und ergriff Laudon's Rechte. — „Jetzt aber, mein Freund! Jetzt seit Ihr zunächst mein Begleiter!“

Der Reiter wendete sein Ross und Trent befahl dem Postknecht: „Fahr zu!“ und dahin rollte der Wagen, dem zur Seite Laudon in raschem Trabe folgte. Dem Postillon schien eine Bürde vom Herzen gefallen zu sein. Er hieb seine Pferde an, die leuchtend ihre Last weiterzogen.

Stunde um Stunde verging. Der Weg wurde immer schlechter und mühsam bewegte sich das schwerfällige Gefährt durch den finsternen Hohlweg eines dichten Waldes dahin. Der Reiter mußte hinter der Kutsche folgen, in welcher der Freiherr ein wenig eingeschlummert war.

Der Postknecht, das Hasenherz, ächzte und stöhnte. Es war ihm gar unheimlich zu Muth in dieser unwirthlichen Gegend, und er wünschte sich zurück nach der schönen Kaiserstadt an der Donau.

Da, als der Wagen eben aus dem Hohlwege getreten war, ertönte plötzlich ein Aufschrei des jungen Reitersmannes hinter dem Wagen hervor.

„Jesus Maria!“ schrie der Kutscher und taumelte vor Schreck vom Bocke zu Boden.

Der Freiherr erwachte, griff nach seinem Pistol und sprang aus dem Wagen; aber noch ehe er so recht Boden gefaßt hatte, fühlte er, daß ihm eine Schlinge geschickt übergeworfen sei, und bevor er den Arm zur Gegenwehr erheben konnte, war sie fest zugezogen. Ganz ähnlich war es seinem Gefährten, dem Reiter und seinem hinten aufsitzenen Diener ergangen. Im Nu waren eine große Zahl verummelter Gestalten aus dem Gebüsch getreten. Etliche waren den Pferden in die Zügel gefallen, Andere umstellten den Wagen.

„Was soll das, Ihr feiges Gesindel?“ — rief zornig der junge Reiter und Trent schrie zähneknirschend: „Ha Schurken! Das kostet Euch den Kopf!“

Allein da half kein Knirschen, half kein Klucken. Die Schlingen waren so fest zugezogen, daß die beiden Reisegefährten völlig wehrlos waren.

Da trat ein verwachsenes Männchen, das in einen faltigen Mantel gehüllt war, aus der Menge auf den Baron zu, verneigte sich tief und sagte mit schneidender Fistelsstimme:

„Mir war zwar tiefes Schweigen auferlegt; allein Ihr dauert mich!“

„Sprich, Schuft! Wer bist Du?“ unterbrach ihn Trent.

„Kein Schuft! gnädigster Herr!“ — erwiderte das Männchen unter fortwährenden Verbeugungen. — „Es ist uns strengstens befohlen, stumm zu sein, wie das Grab, sollen nicht jagen: weshalb und warum, nicht ver-rathen: wohin?“

„Aha!“ — rief Trent förmlich umgewandelt und aufgeräumt — „entführen wollt Ihr uns!“ Und zu seinem Begleiter gewendet fuhr er fort:

„Das wird heiter, Herr Kamerad! Eine Entführung! Das ist Euch doch gewiß auch etwas Neues! Wohl gar eine Entführung von schöner Hand! Schade nur, daß wir so über-rumpelt worden sind und uns die verfluchten Schlingen daran hindern, sonst wollten wir der ganzen Bande das Entführen schon für immer verfallen!“

„Beruhigt Euch, gnädigster Herr!“ — tröstete das Männchen — „es geschieht Euch kein Leid. Dafür bürgte ich, ein Edelmann, ich, Tolda der Haushofmeister!“

„Schweig!“ rief eine mächtige Gestalt unter den Vermummten und legte dem Geschwägigen die Hand auf den Mund. — „Sorgt lieber, daß die Herrschaften weiterkommen; es wird Zeit!“

„Befehlen die Herren, zu fahren!“ — fragte der kleine Mann, der sich Tolda genannt, jetzt verbindlich.

„Den Teufel auch!“ — brüllte Trent — „Frägt der Kerl, ob ich fahren will! Das könnte mir passen, zu laufen, wenn ich Pferde und Wagen bezahlt habe!“

„Und ich,“ sagte sein Genosse bestimmt, — „ich verlange mein Pferd, sonst bringt mich Niemand von der Stelle!“

„Das geht nicht, das muß ich bedauern, das Pferd wird Euer Gnaden nachgeführt!“ — entschuldigte sich Tolda. — „Aber ich bitte die Herren einzusteigen; es ist nicht die geringste Gefahr vorhanden! Bald sind wir am Ziele, und die Herren werden dann ihrer Fesseln entledigt, die wir uns leider auf hohen Befehl ge-zwungen sahen, Ihnen anzulegen!“

„Ich bin in der That begierig, zu erfahren, welchen Ausgang unser Abenteuer nimmt!“ — wandte sich Trent an Laudon, ohne den Kleinen zu beachten. — „Kommen Sie, lassen Sie uns einsteigen, damit wir endlich des Räthfels Lösung finden!“

Laudon gab nach, und beide nahmen im Wagen Platz. Postillon und Bedienter mußten ihre Sitze wieder einnehmen, und bald rollte die Kutsche, gefolgt und geleitet von der vermummten Schaar, im verschneiten Walde dahin, und langte nach etlichen Stunden im Hofe des Schlosses Toly an.

Dort führte man die Reisenden nach wohl-durchwärmten Gemächern, in welchen Wein und Speisen aufgetragen waren und an welche Schlafzimmer stießen, löste ihre Bande und ließ sie allein.

Trent und Laudon, ihrer Fesseln ledig, prüften Fenster und Thüren. Erstere waren mit engen eisernen Gittern versehen, letztere fest verschlossen.

„Also eingesperrt!“ brummte Trent. „Werde ja sehen, wie weit die Hofdame der Kaiserin ihre seltsame Entführung treibt! Im Uebrigen, Herr Kamerad, bin ich müde!“

„Ich nicht minder!“ sagte Laudon. „Es bleibt uns wahrhaftig nichts Anderes übrig, als uns vor der Hand in unser Schicksal oder besser gesagt, der Grille eines Weibes zu fügen.“

Kein Wunder, wenn die warme Zimmerluft nach überstandener Reise in Schnee und Kälte und nach der kleinen Aufregung ihrer geheimniß-vollen Aufhebung die Herren schläfrig gemacht hatte. Sie begaben sich deshalb zur Ruhe und schlummeren in dem Gedanken, was ihnen der Tag wohl bringen würde, bald fest ein.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— Ein sonderbarer Vorgang wird aus Neapel wie folgt gemeldet: Ein Professor des Völkerrechts an der Universität Neapels ist aus einem ebenso verwickelten, wie pikanten Grunde verhaftet worden. Er hatte vor längerer Zeit den Wunsch gehegt, die Tochter des reichen

Grundbesitzer Ferraro als Frau zu gewinnen, und hatte, um dies Ziel zu erreichen, sich eines Mönchs, eines gemeinsamen Freundes, bedient. Die Bemühungen des Heirathsvermittlers waren jedoch vergeblich, denn Ferraro wollte Schwiegervater eines höheren Offiziers und nicht der eines Gelehrten werden, dessen Namen ihm übrigens von dem Unterhändler diskreter Weise verschwiegen worden war. Bald nach diesem abschlägtigen Bescheide empfing Ferraro einen Brief, der, dem Anscheine nach von einer geheimen Gesellschaft geschrieben, unter Androhung des Todes im Weigerungsfalle 4000 Francs verlangte. Ferraro gab der Behörde von dem Schreiben Kenntniß, doch blieb die nach dem Verfasser angestellte Nachforschung ohne Resultat. Dagegen empfing er einen zweiten Brief, der Ferraro das über ihn verhängte Todesurtheil mittheilte. Die Sentenz war unterfertigt von vielen sonderbaren Namen, aber auch jetzt zahlte der Verurtheilte nicht einen Pfennig. Einige Monate später wurde diesem ein dritter Brief übersandt, in welchem die Geheimnißvollen diesmal nur 500 Francs forderten, außerdem aber verlangten, daß Ferraro seine Tochter einem der auf einer beigefügten Liste verzeichneten Personen zur Frau geben solle. Unter diesen Personen befand sich auch ein Universitäts-Professor angeführt. Dies war wie ein Fingerzeig. Der Mönch, welcher zur Zeit einen Professor als Schwiegersohn in Vorschlag gebracht, wurde verhaftet und gezwungen, nunmehr seinen Auftraggeber namhaft zu machen. Es war dies ein Professor der Völkerrechtskunde der Universität zu Neapel. Seine Festnahme erfolgte, nachdem die Beschlagnahme seiner Manuscripte ergeben, daß die Handschrift vollkommen dem Charakter der Schrittzüge entsprach, welche die Droh- und Erpressungsbriefe zeigte. Die Sache macht erklärlicher Weise in Neapel großes Aufsehen.

— **Die geschiedene Frau de Bonnemain**, Boulanger's bekannte Geliebte, deren Befinden schon lange zu Befürchtungen Anlaß gab, ist, wie man aus **Brüssel** meldet, jetzt schwer erkrankt. Die Aerzte zweifeln an der Möglichkeit ihrer Wiederherstellung. Der „General“, der bekanntlich sowohl in Jersey als in Brüssel im Hause seiner Freundin wohnt, ist durch dieses Mißgeschick aufs Tiefste betroffen und leidet an einer „nervösen Depression“, die ebenfalls nicht unbedenklich erscheint. Die Aerzte haben ihm dringend gerathen, eine Luftveränderung vorzunehmen; er hat sich aber bis jetzt noch nicht entschließen können, die kranke Freundin zu verlassen.

— **Miß Kate Marsden**. Miß Field, die junge Dame, welche Miß Kate Marsden auf ihrer Fahrt nach einer wunderthätigen Pflanze, einem heilkräftigen Mittel gegen den Ausschlag, bis Omsk begleitete, ist, auf der Reise nach London begriffen, unlängst in Berlin angelangt und hat in dem Pensionat ihrer Landsmännin, Miß Willard, Nettelbeckstraße 21,

Wohnung genommen. Die Fahrt der beiden unerschrockenen Reisenden ist mit mancherlei Fährlichkeiten verbunden gewesen, welche jedoch Dank der werththätigen Unterstützung von Behörden und Privatpersonen bedeutend gemildert worden sind. Die Kaiserin von Rußland spendete eine Belohnung von 1000 Rubeln und verschaffte der Reisenden Empfehlungsbriefe, wonach alle Hospitäler und Anstalten ihr offen standen. In Omsk langten beide Damen nach langer Schlittenfahrt vollkommen erschöpft und in krankem Zustande an; durch die liebenswürdige Aufnahme, welche dieselben dort seitens des Gouverneurs Sannikow fanden, waren sie indeß nach 14 Tagen soweit wiederhergestellt, daß Miß Marsden, stets von einem in besonderem Schlitten folgenden kaiserlichen Polizisten begleitet, ihre Fahrt nach dem Osten fortsetzen konnte, während Miß Field sich zur Rückkehr nach Europa anschickte, um zu dem menschenfreundlichen Unternehmen weitere Mittel herbeizuschaffen. Da der Bischof von Ufab, der vierzig Jahre lang unter den Jakuten verlebt hat und a. A. der Erste war, welcher das Neue Testament in die Sprache der Letzteren übertrug, die Existenz des heilkräftigen Krautes bestätigte, so konnte Miß Marsden mit neuem Muth an ihre weitere Reise gehen. Weß jedoch bekannt ist, daß die Bewohner jener, östlich des Lenastromes gelegenen Districte, in welchen die in Rede stehende Pflanze, Kutshutka genannt, zu finden ist, dieselbe sonst nicht fortgeben, so erhielt Miß Marsden von dem Bischof Empfehlungsbriefe, welche der Reisenden das Vertrauen der Jakuten zuwenden und den Erfolg ihrer langen, beschwerlichen Fahrt fast außer Zweifel stellen dürften. Miß Marsden befindet sich augenblicklich bereits in der Nähe des Lenastromes und wird, dort angelangt, stromabwärts ihre Reise zu Schiff fortsetzen. Miß Field gedenkt sich eine Zeit lang in Berlin aufzuhalten und vielleicht über die Einzelheiten ihrer hochinteressanten Reise hier einen Vortrag zu halten.

## Weiteres.

\* **[Paradox.]** Professor: „Sagen Sie mir, Herr Kollege, ist das nicht ein eigentümlicher Sprachgebrauch? Sie erklären, daß Sie meine Ansichten theilen — also sind unsere Ansichten nicht getheilt; wenn Sie aber meine Ansichten nicht theilen, dann sind die Ansichten getheilt!“

\* **[Druckfehlerteufel.]** „Jetzt brach die Gesellschaft auf. Plaudernd und scherzend schritt man den mit kostbaren Büsten reich geschmückten Korridor entlang, dem Ausgange zu. Der Diener öffnete die Pforte . . .“

\* **[Brief einer Köchin.]** „Lieber Franz! Ich habe Dir heute nichts zu schreiben und verbleibe mit Gruß, Kuß und Knackwürsten Deine Marie.“

# Landwirthschaftlicher Rathgeber



Berantw. Redacteur:  
Fr. Küting, Dir. d. Landw. Schule  
Warbis (Reg.-Bez. Erfurt).

Beilage zur **Altpreussischen Zeitung.**

Druck und Verlag:  
Brunn'sche Buchdruckerei  
Heiligenstadt (Reg.-Bez. Erfurt).

P. 8

Abdruck der Original-Artikel aus diesem Blatte ist nur bei vollständiger Quellenangabe gestattet. — Unsere Redaktions-Briefkasten (Fragen und Antworten), in dem die Beantwortung von Fragen allgemeinen Interesses kostenfrei gern erfolgt, empfehlen wir recht fleißiger Benutzung, und sind diesbezügliche Zuschriften an die Redaktion, Landw.-Schuldirektor Küting-Warbis, zu richten. Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung.

1891

## Ueber die Verwerthung der Lupinen.

In neuerer Zeit werden wieder mehr Versuche bekannt, welche die Wiederherstellung des früheren ausgezeichneten Rufes der Lupinen als Futtermittel bezwecken. Ein galizischer Landwirth, Seeling von Saulensfels, setzt die Lupinenkörner durch Behandlung mit Sauerreich der Milchsäuregährung aus und erzielt hierdurch ein ausgezeichnetes Futter, selbst für Milchkuhe. Der Direktor des landwirthschaftlichen Universitäts-Lehrinstitutes in Breslau, Prof. Dr. Holdesfleiß, hat das Seeling'sche Mittel geprüft und bewährt befunden. Ein Praktiker, Rittergutsbesitzer v. Borroczyrn-Weichensdorf in der Nieder-Lausitz, hat das Seeling'sche Verfahren zur Anwendung gebracht und die besten Ergebnisse erreicht. (Siehe in einer früheren Nr. unj. Zeitschr. den Artikel „Die Entbitterung der Lupine und der Lupinenanbau“). Neuerdings berichtet nun der letztere über Wahrnehmungen, die von der Verfütterung von „gepreßten“ grünen Lupinen gemacht worden sind, im „Landboten.“ Die Wahrnehmungen bedürfen noch nach einigen Richtungen der Aufklärung durch weitere Versuche, aber diese erscheinen doch auch sehr lobnend, nachdem nunmehr festgestellt worden ist, daß ein so außerordentlich werthvolles Futtermittel, wie die Lupinen dies sind und früher noch mehr waren, sehr wohl auch mit Rücksicht auf die gesundheitlichen, diesen Werth wesentlich beeinträchtigenden Bedenken zu seiner ehemaligen glänzenden Stellung wieder erhoben werden könnte. Herr von Borroczyrn schreibt.

Ich verlasse nun das Seeling'sche Lupinen-Entbitterungs-Verfahren und möchte, da ich nun schon einmal bei der Verwerthung der Lupinen bin, meine Herren Kollegen noch auf eine andere Verwerthung derselben aufmerksam machen, die meiner Ansicht nach von noch viel größerem Werthe für die Lupinen bauenden Landwirthe werden kann namentlich für die-

jenigen, die, wie ich, einen armen Sandboden mit wenig Wiesen besitzen. Dieselben werden sich mit Gründüngung, verbunden mit der Kaliphosphatdüngung à la Schulz-Lupitz, ebenso wie ich, durchzuschlagen versuchen, — aber billiger Stalldünger, und möglichst viel Stalldünger, welcher durch Superphosphatgyps sehr werthvoll ist, ist auch nicht zu verachten.

Jrgendwo las ich, daß Reichsfreiber Dr. jur. von Landsberg-Velen, grüne, halbreife Lupinen in eine Grünfütterpresse eingefahren und dieses Preßfutter alsdann mit Kleie zc. an Mastochsen bis zu 70 Pfd. pro Tag verfüttert habe. Diese hatten dabei täglich im Durchschnitt ca. 2 Pfd. des Lebendgewichtes zugenommen; der Zentner des Lupinenfauerfutters habe sich bei dem Verkauf der Ochsen auf 1 Mark ohne Anrechnung des Düngers rentirt, und der Mrg. habe 80 Ztr. brauchbares Futter ergeben. Dies wären nun meine mir damals gemachten Notizen über das Landsberg'sche Verfahren. Vergleicht man dieses Preßverfahren mit dem Seeling'schen Entbitterungsverfahren, so finden wir entschieden bei beiden denselben Gedanken, nämlich, die Lupinen einer Milchsäuregährung auszusetzen und die Alkaloide abfließen zu lassen.

Ich habe nun im vorigen Herbst einen solchen Preßschober von circa 100 Fuhren grüner, halbreifer Lupinen aufgestellt; aus demselben floß eine dunkelbraune, stark nach Ammoniak riechende Jauche. Die Temperatur regulirte sich stets zwischen 60—70 Gr. C. Leider wollte aber keiner meiner 12 Ochsen von diesem Sauerfutter etwas wissen, trotzdem daß ich sie über 3 Tage habe hungern lassen. Schließlich habe ich den Gedanken, die Ochsen zu mästen, aufgegeben und habe dieselben mager verkaufen müssen, da ich nur im Stande bin, im Herbst zum zweischaarigen Pflügen die Ochsen zu halten. Mit dem Lupinen-Preßschober wußte ich nun nichts Besseres anzufangen als ihn auf den Düngehof fahren zu lassen und den Versuch als mißglückt zu betrachten. Als wohl

schon  $\frac{2}{3}$  des Schobers abgetragen waren, mußte wegen anderer Arbeit diese eingestellt werden. Durch Zufall wurde aber von dem Rest dieses Sauerfutters von dem neu eingetretenen Kuhfütterer vor einigen Wochen meinen Kühen und dem Jungvieh eine tüchtige Portion vorgelegt, und merkwürdiger Weise fraßen sämtliche 30 Stück Vieh dieses Sauerfutter mit großer Begierde mit Rumpf und Stumpf auf. Nun entsinne ich mich, daß auch meine früheren 9 Ochsen das im Jahre 1889 aus Serradella und Rübenblättern zubereitete Preßsauerfutter nicht gern nehmen wollten, während das übrige Rindvieh mit besonderer Begierde dies Futter jedem anderen vorzog. Es wäre mir von großem Interesse, näheres zu erfahren, warum der Ochse ein größerer Feinschmecker sein sollte, als seine ihm so nahe stehenden Anverwandten.

Vielleicht fehlt bei meinem Preßschober analog dem Seeling'schen Verfahren noch eine Zugabe von Salz, da dieses unzweifelhaft eine wichtige Rolle bei dem Entbittern von Lupinen spielt wie es das Abflußwasser Nr. 5 nach den Untersuchungen des Herrn Professor Holdesfleiß beweist.

Auf den Geschmack der Milch und der Butter haben weder die entbitterten Lupinen, noch das Lupinenfauerfutter irgend welchen nachtheiligen Einfluß ausgeübt, dagegen erscheint es mir, als ob der Milchtrag durch das Sauerfutter etwas heruntergedrückt worden wäre, weshalb Herr von Landsberg dieses auch nur seinen Ochsen zu füttern scheint.

Nun schließe ich mit dem Wunsche, daß die vielen Herren, die von mir schon früher das Seeling'sche Verfahren direkt zugesandt erhalten haben, mir f. Z. auch ihre Erfahrungen darüber mittheilen möchten, und sollte sich Jemand unter den geehrten Herren Lesern finden, der mit dem Lupinenfauerfutter schon Erfolge aufzuweisen hat, so möge er diese zu unserem allgemeinen Wohle veröffentlichen.

### Untersuchungen über den Phosphorsäurezustand der Bodenarten.

Von der Versuchstation Halle.

Durch eine vom Ministerium für Landwirtschaft gewährte Unterstützung ist es möglich geworden, eine Vegetationsstation mit allen erforderlichen Hilfsmitteln, Vegetationshaus und den entsprechenden Freilandparzellen für Selbstversuche zu errichten und die Arbeiten an denselben haben im Jahre 1890 begonnen. Das Ziel dieser Arbeiten war die Ermittlung des Phosphorsäurezustandes unserer hauptsächlichsten Bodenarten. Auf Grund einer ausgedehnten Enquête über den Phosphorsäuregehalt der Bodenarten war man in den Besitz eines Materials, bestehend aus den verschiedensten Bodenarten mit den verschiedensten Phosphorsäuregehalten, gekommen und dieses wurde dazu benutzt, um Vegetationsversuche auszuführen, welche feststellen sollten, wie große Phosphorsäuremengen von den verschiedenen Bodenarten mit verschiedenen Phosphorsäuregehalten an die Pflanzen abgegeben würden. Zu diesem Zwecke wählte man Bodenarten aus, theils mit gleichem, theils mit verschiedenem Phosphorsäuregehalt und gelangte mit denselben gleich in diesem ersten Versuchsjahr zu recht interessanten Ergebnissen. Es zeigte sich nämlich, daß Bodenarten, in welchen analytisch die gleichen Phosphorsäuremengen enthalten waren und welche derselben Kategorie angehörten, z. B. sämmtlich Lehmbodenarten waren, an dieselben Pflanzen sehr verschiedene Mengen von Phosphorsäure abgaben. Um ein Beispiel anzuführen, gaben zwei Lehmbodenarten, welche beide genau 0,1 pCt. Phosphorsäure enthielten, an Sommerweizenpflanzen ab: I 0,341 g Phosphorsäure, II 1,227 g Phosphorsäure. Dem entsprechend produzierte auch der Boden II mehr, nämlich: Boden I 51,53 g Körner, 58,0 g Stroh, Summa 89,53; Boden II 104,4 g Körner, 183,0 g Stroh, Summa 287,4. In einer Anzahl anderer Bodenarten zeigten sich zwar nicht Differenzen von gleicher Höhe, aber immerhin solche von erheblichem Gewicht. Man gewann also das Resultat, daß die Menge der den Pflanzen zugänglichen Phosphorsäure in Bodenarten von gleichem Phosphorsäuregehalt sehr verschieden sein kann, sodaß die einfache analytische Bestimmung der Phosphorsäure keinen Ausdruck für disponiblen Vorrath derselben abgeben kann. Es wurde nun versucht, mit verschiedenen Reagentien den Löslichkeitszustand der Phosphorsäure im Laboratorium festzustellen und man gelangte gleich mit dem ersten angewendeten Reagens, nämlich mit der Petermann'schen Lösung von zitronensaurem Ammoniak zu einem gewissen Ziel, indem man fand, daß der Boden I sehr geringe, der Boden II aber sehr viel größere Mengen zitratlöslicher Phosphorsäure erhielt: Boden I 0,032 pCt., Boden II 0,051 pCt. Bei der weiteren Fortsetzung der Versuche wurden sehr schwache Lösungen von Zitronensäure verwendet, welche einen entsprechenden Ausdruck geben, sodaß die Hoffnung besteht, durch die Anwendung dieses Reagens in Verbindung mit den Vegetationsversuchen zu einer Bestimmung der den Pflanzen im Boden zugänglichen Phosphorsäuremengen zu gelangen. Die ausführliche Veröffentlichung dieser Resultate erfolgt an einer anderen Stelle. Hand in Hand mit diesen Versuchen sind auch solche über den Phosphorsäuregehalt der Ernteprodukte gegangen, aus denen hervorgeht: a) der an zitratlöslich. Phosphorsäure reichste Boden produziert auch die phosphorsäurereichsten

Pflanzen; b) durch die Stickstoffdüngung wird der Phosphorsäuregehalt, namentlich wenn erstere den Ertrag erheblich steigert, deutlich bemerkbar herabgedrückt. — Von anderen Arbeiten seien noch folgende Versuche über den Phosphorsäuregehalt und die Löslichkeit der Phosphorsäure in den typischen Bodenarten der Provinz Sachsen erwähnt. Zu diesem Zweck sind etwa 400 verschiedene Bodenarten aus dem Zentralvereinsgebiet untersucht worden. Da die inzwischen ausgeführten Vegetationsversuche ergeben hatten, daß die einfache analytische Bestimmung der Phosphorsäure einen Schluß auf den disponiblen Phosphorsäurevorrath nicht zuläßt, mußten dieselben Bodenarten auch in anderer Weise untersucht werden. Das Resultat dieser Untersuchungen geht dahin, daß die Löslichkeit der Phosphorsäure in verschiedenen Bodenarten sehr verschieden sein kann. Im Sandboden, welcher an und für sich einen sehr niedrigen Phosphorsäuregehalt besitzt, ist z. B. die Löslichkeit der Phosphorsäure eine sehr hohe — im Petermann'schen Reagens lösten sich gelegentlich 95—100 pCt. der vorhandenen Phosphorsäure, während die Löslichkeit im Lehmboden eine viel geringere ist. Ueber die typischen Phosphorsäuregehalte konnten folgende Grenzzahlen festgestellt werden: Es ist zu bezeichnen als: Ein außergewöhnlich hoher Gehalt über 0,20 pCt. (sehr selten vorkommend), ein sehr hoher Gehalt 0,15—0,20 pCt., ein hoher Gehalt 0,10—0,15, ein normaler Gehalt der guten Rübennöden 0,10, ein mäßiger Gehalt 0,075, ein niedriger Gehalt, 0,05, ein sehr niedriger Gehalt 0,025 pCt.

(Zeitschr. des Landw. Centralb. der Provinz Sachsen.)

### Gutes Futter für Zucht- und Arbeitsthiere.

Bei der Ernährung unserer landwirtschaftlichen Hausthiere verdienen diejenigen Futtermittel die größte Beachtung, mit denen man überall, wo sie angewendet wurden, die höchsten Wirkungen nicht nur bei Milch-, Kraft- und Mastzeugung, sondern ganz besonders bei der Nachzucht erreicht hat. Das gilt vornehmlich von den „getrockneten Biertrebern“ der Firma Gustav von Hülsen in Berlin, von denen 1 Ztr. so viel Nährstoffe enthält als ca. 4 Ztr. Gerstenmalz. Nach ihrer Zusammensetzung von ca. 20% Protein, ca. 8% Fett und ca. 45% stickstofffreien Extraktstoffen bilden sie für alle Thiergattungen ein leicht verdauliches und hochbedürftliches Futter. Aber auch die „getrocknete Getreideschlempe“ aus derselben Bezugsquelle ist ein gleich werthvolles Futter. An Kühe verabreicht, wirken die Trockentreber überaus günstig auf die Milchsekretion; die bei solchem Futter produzierte Milch eignet sich speziell als Kur- und Kindermilch, und die aus solcher Milch hergestellte Butter ist dauerhaft und wohlgeschmeckend. Zug- und Mastochsen giebt man die Treber trocken oder eingeweicht, resp. mit Rüben, Schnitzel, Schlempe, Kartoffeln u. durchmischt mit bestem Erfolg. Schafe nehmen die Trockentreber mit unglaublicher Begierde; die Mutterthiere liefern den Lämmern viel und hochverdauliche Milch und zur Mast aufgestellte Thiere wachsen in kurzer Zeit so enorm ins Fleisch, daß sie in zwei Monaten bis 50 Pfund pro Kopf an Gewicht zugenommen haben. Für Zuchtsauen, Mast- und Faseltschweine, sowie für Ferkel sind die Trockentreber im Gemisch mit Kartoffeln ein vorzügliches Futter. Ueber den Futterwerth der Treber für Pferde

haben sich nicht nur Geh. Rath Professor Dr. Märker, Professor Dr. Holdeleitz in Breslau rühmend ausgesprochen, sondern die hervorragendsten Pferdezüchter und Kreisveterinäre haben dieselben auf Grund exakter Versuche zur Fütterung empfohlen.

Die „getrocknete Getreideschlempe“ stellt im Durchschnitt vor 13 Analysen der landwirtschaftlichen Versuchstationen Deutschlands und der Schweiz: 24,8% Protein, 7,7% Fett und 43,5% Kohlenhydrate. Sie ist leicht verdaulich, da nach Geh. Rath Professor Dr. Märker von 100 Theilen Protein 92,9 Theile verdaulich sind. Neben den vielen Berichten über die außerordentlich günstigen Nährstoffe bei Anwendung dieses Futtermittels folgt nachstehendes, auf der landwirtschaftlichen Akademie Hohenheim bei Stuttgart erzieltes Resultat als Beweis für die Güte der getrockneten Getreideschlempe. Herr Professor Dr. Sieglin schreibt darüber:

„Das Futter wurde trächtigen und säugenden Schweinen, sowie Ferkeln und Mastschweinen gegeben. Es wurde gern von denselben angenommen und erwies sich als sehr beförmlich. Um einen Futtermittelvergleich zu machen, wurden zwei junge Polandschweine nur mit Molken und getrockneter Getreideschlempe ernährt. Dieselben erhielten pro Tag und Stück 7, also zusammen pro Tag 14 kg und in 50 Tagen 770 Liter Molke à 1 Pf. = 7 Mt. 70 Pf., ferner

8 Tage l. getr. Schlempe pr. Tg. 2 kg = 16 kg
8 " " " " " " 3 " = 24 "
21 " " " " " " 4 " = 84 "
18 " " " " " " 4,5 " = 81 "
205 kg

Da das Lebendgewicht in diesen 55 Tagen von 119 kg auf 191 kg stieg, die Gewichtszunahme somit 42 kg betrug, und 100 kg Lebendgewicht z. Z. 100 Mt. kosteten, so betrug die Werthsteigerung 42 Mt. und verwertheten sich die 205 kg Schlempe (nach Abzug von obigen 7 Mt. 70 Pf.) zu 34 Mt. 30 Pf. oder pro 100 kg zu 16 Mt. 73 Pf. (Dünger gegen Streu und Arbeit gerechnet.)

Ueber die Fütterung selbst heißt es in dem Bericht:

„Die Schweine erhielten die getrocknete Schlempe stets zusammen mit Wasser und Molken. In der Regel wurde die Mischung im Troge selbst vorgenommen: durch Aufquellen in warmem Wasser und mehrstündiges Stehen lassen der Mischung scheint die Schmackhaftigkeit und Verdaulichkeit des Futtermittels nicht beeinflusst zu werden.

### Ueber Thomasschlacke-Düngung auf Wiesen.

Zur öffentlichen Diskussion. Es ist allerdings eine bekannte Thatsache, daß die meisten seit Jahren mit Thomasschlacke und Kalisalzen gedüngten Wiesen bessere Gräser, Wicken und Klee erzeugen, als ehe sie diese Zuthaten erhielten; in dessen auch mehr Futter bringen. Nicht nur in meiner Wirthschaft, sondern auch in vielen andern mir bekannten ist erfahrungsmäßig festgestellt, daß dies sehr schön ersiehende, prächtige Futter mit jedem Jahre weniger gewonnen wird. Ich habe deshalb mit dem vom Vieh gefressen wird. Ich habe deshalb mit dem Düngen durch Thomasschlacke nachgelassen und dafür neben Karnalit (im Herbst gegeben) und Kainit (im Frühjahr angewendet), Kainit auf die Wiesen gebracht und gefunden, daß das auf so behandeltem Grunde gewonnene Heu den Thieren willkommener war. Ich vertheile das mit der Bitte, mir durch die Presse mitzutheilen, ob auch sonst noch ähnliche Fälle beobachtet sind, bezw. welche Methode anzuwenden ist, um das äußerlich schöne Heu auch für die Dauer genießbar zu machen. Gelegentlich einer Reise im Westerwald habe ich auf den Rieselwiesen nach dem Weglar'schen Superphosphatfällen mächtiges Futter gefunden, welches von dem Vieh sehr gern gefressen wurde. Dängungen

mit Präcipitaten und Knochenmehl stellen sich theurer, sollen aber das Futter erzeugen, das besser angenommen wird. Vor Jahren habe ich selbst darin Wahrnehmungen gemacht. Enthält etwa die Thomasschlacke Bestandtheile, welche verursachen, daß das betreffende Futter den Thieren nicht zusagt?

Neuhans b. Delitzsch, März 1891.

Schirmer.

Wir bemerken hierzu, daß hier und da schon seit Jahren eine gewisse Nachtheiligkeit der Wirkung besonders der Thomasschlackendüngung behauptet wurde und z. B. auch diese Thatsache daraus gefolgert wurde, daß weidende Schafe gesundheitlich litten, wenn sie auf Weiden und Wiesen fraßen, welche mit Thomasmehl gedüngt waren. Es ist sehr leicht denkbar, daß hier geringeres Fressen des geiler gewachsenen, noch zu jungen und lastigen Futters, welches vielleicht auch in zu großen Mengen aufgenommen werden konnte, Schuld an dem Uebel trug. Für die Regel aber frisst das Schaf namentlich älteres und üppiger gewachsenes Futter weniger gern und läßt sich mit Prof. Dr. Märcker ein Zusammenhang mit einem procentischen Mindergehalt an wichtigen Nährstoffen, wie Eiweiß und Fett vermuthen. Es ist häufig sogar der Fall, daß Schafe auf den Weiden, welche mit Thomasmehl gedüngt wurden, im nächsten Jahr gar nicht mehr fressen wollten, so daß man durch Düngung mit Thomasschlacke Weideflächen, namentlich hängige Lagen, vor einem unliebamen Beweiden zu schützen sucht. (D. R.)

### Wie gewinnt man am leichtesten und sichersten den Saft von Beerenfrüchten?

Die möglichst vollständige Gewinnung eines reinen Saftes aus dem Beerenobst, wie Johannis- und Stachelbeeren, ist, wenn Einem nicht gute Pressen zu Gebote stehen, keine so leichte Sache, namentlich wenn die Beeren, wie meist in rauheren Lagen, viel Schleimstoff enthalten. Die billigen eisernen Pressen sind meist aus dem Grunde nicht so empfehlenswerth, weil der saure Saft mit dem nur mit einer dünnen Lackschicht bedeckten Eisen, welche zudem leicht abspringt, in Berührung kommt und dann ein später sich dunkler färbendes Fabrikat liefert, der Qualität des zu gewinnenden Weines und Saftes also sehr viel Abbruch thut.

In der Illust. D. Gartenztg. wird von Mez-Wies eine einfache Art empfohlen, vermittelt welcher sich die Saftgewinnung aus den Hauptbeerenobstfrüchten sehr leicht und sicher bewerkstelligen läßt, und bei der man eiserne Pressen, welche entweder zu theuer oder nicht zweckdienlich sind, nicht bedarf, nämlich das Auslaugen der Früchte. Dieses ist sehr gut anwendbar bei Johannis- und Stachelbeeren, denen man viel Wasser beisetzen muß; weniger angezeigt ist es bei Bereinigung von Weinen aus süßen Beeren mit wenig Säure, wie Erdbeeren, süßen Kirschen.

In einer großen Steingutschüssel werden die Beeren etwa liter- und zwei literweise zerstampft, also zerdrückt, gemessen oder gewogen. Das Maas oder Gewicht wird genau notirt. Alsdann werden die Beeren in einen Zuber gebracht, der oben nicht zu breit sein soll, damit derselbe gut bedeckt werden kann. Für kleinere Mengen ist der Bohnen- oder Krautständer sehr gut verwendbar, der zu dieser Zeit doch unbenutzt ist; aber man muß ihn vorher einige Mal mit heißem Wasser ausgebrüht haben. Mit den zerstampften Beeren mengt man sofort ein Drittel des Wassers, das zugesetzt werden soll. Nach etwa 12 bis 24 Stunden bringt man das Wasser, das mit einem Theile der Säure sich gemischt hat, ins bereitstehende Faß und gießt das zweite Drittel Wasser bei, das nach der genannten Zeit durch das letzte Drittel ersetzt wird. Ist das geschehen, dann ist in den Beeren fast keine Säure mehr enthalten und das Pressen hat nur noch ganz wenig Werth; es kommt also auch nicht viel auf die zu ver-

wendende Presse an. Dieselbe ist die gewöhnliche Mostpresse im Kleinen mit Hebel, bestehend aus einem einfachen, solidgemachten Holzstücken, das kein Wasser durchläßt und nur an einer Seite unten in der Mitte eine kleine Oeffnung hat, durch die der Saft abfließt. In demselben ist ein kleineres durchlöcherteres Kästchen bloß zusammengestellt, nicht genagelt, also beweglich und durch zwei Leisten auf je einer Seite von dem ersteren Kästchen getrennt. Es enthält etwa fünf Liter. In dieses wird ein Tuch gebracht — Salzsack- oder sogenanntes Preßtuch — damit der Saft rein abläuft, über die Masse ein Brett und über das Brett nach Bedarf kleine Klötzchen. Mit einfachem Hebel wird dann die Masse ausgepreßt. Dieses macht nicht viel Arbeit und es gelingt vollkommen, daß man alles Werthvolle aus den Beeren gewinnt.

Das Auslaugen hat zugleich den Vortheil, daß man ohne Bedenken in einer eisernen lackirten Presse den Rest ausdrücken kann; denn ist selbst der Lack etwas schadhast, so hat das insofern weniger Bedeutung, als dem Saft die Säure genommen ist und darum nicht leicht eine Zersetzung eintreten kann, die doch immer für den Wein die schlimmsten Folgen haben muß.

### Verlassene Bauernhöfe in Nordamerika.

Wir haben in Deutschland die Ueberzeugung, daß der Landmann in Nordamerika sich bedeutend besser, als der unsrige sehe, und daß drüben eigentlich das wahre Dorado des Bauern, also des kleinen Besitzers zu finden sei. Diese Anschauung hat allerdings einen Stoß durch die schon seit Jahren wiederholten Berichte gefunden, daß in Amerika solche Farmen vorkommen, welche von ihren Besitzern wegen ungenügender Erträge aufgegeben und verlassen worden sind. Käufer für dieselben giebt es nicht und so stehen die Häuser eben leer, dem Verfall entgegen sehend. In neuester Zeit meldet der amerikanische Arbeits-Kommissar Matthews, dem es obliegt, alljährlich einen Bericht über die Arbeiterverhältnisse in den verschiedenen Staaten zu fertigen, etwas Aehnliches. Der kleine Staat Maine, der an der Küste des atlantischen Ozeans liegt, zu den bestbebauten und stark bevölkerten Neu-England-Staaten gehört, ist in 509 Kreise eingetheilt. In 497 giebt es solche verlassene, leer stehende Farmen, zusammen 3310 Stück. Diese große Zahl deutet auf ein Massenelend im Stande der Landwirthe, wie wir es in Europa zum Glück nicht kennen und auch in Amerika nicht für möglich halten würden, wenn hier nicht zweifellos richtige Zahlen, von amtlicher Seite veröffentlicht, vorlägen. Der Kommissar macht weitere Angaben. Diese Farmen enthalten 254545 englische Acres oder etwas über 100000 Hektar Land, das nun öde und leer daliegt. Der Steuerwerth derselben ist auf 1248769 Dollars oder über 5 Millionen Mark abgeschätzt. Jede Farm ist also durchschnittlich 76,7 Acres oder über 10 Hektar groß, hat Ausdehnung eines deutschen Bauernhofes, und müßten sich auf einem solchen Stück Lande nicht nur eine Familie, sondern sogar zwei recht anständig nähren können. Dabei sind die Preise aller landwirthschaftlichen Erzeugnisse im Staate weit höher als im Innern des Landes; da er am Ozean liegt, genügende Häfen und ins Innere gehende Flüsse besitzt, ist die Fracht nach England nicht theuer, und Getreide aller Art, Obst, Vieh, Butter und Käse können nach dem Londoner Markt verschifft werden. So erklärt es sich, daß der Bushel Mais 1889 im Durch-

schnitt für ganz Amerika 69,8 Cents, in Maine dagegen 100 Cents kostete, und der Bushel Mais 27 Cents gegen 57 in Maine. Wenn die Farmer bei solchen Vorzugspreisen nicht bestehen können, was machen denn ihre Kollegen im fernen Westen? Maine war von jeher ein Vieh ziehender Staat, indem nur ca. 300000 Acres jährlich mit Getreide und Kartoffeln bebaut werden, dagegen 1300000 Acres Heu bringen. Der Viehbestand ist daher dort sehr groß; im Jahre 1890 waren im Staate 99657 Pferde, 175949 Milchkühe, 157886 anderes Rindvieh, 542248 Schafe und 79043 Schweine mit einem Gesamtwerthe von über 80 Millionen M. vorhanden, und ist hierbei die Milchkuh nur zu 25 Dollars oder 106 Mk., das Schaf zu 12 Mk. angenommen. Sieht es so trübe in Maine aus, dann wollen wir doch das alte Wort beherzigen: Bleibe im Lande und nähre Dich redlich. (Niedersächsl. Dorfz.)

### Rosenöl aus deutschen Rosen.

In der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur sprach Geheimrath Poleck über türkisches und deutsches Rosenöl. Das für den europäischen Bedarf bestimmte Rosenöl wird fast ausschließlich in Bulgarien an den Südhängen des Balkans gewonnen. Das persische und indische kommt nicht in den europäischen Handel. Der Mittelpunkt dieser bulgarischen Industrie ist die Stadt Kasanlik am südlichen Ausgang des Schipka-Passes, wo in circa 120 Dörfern mit 2500 Destillirblasen, welche sich inmitten der Rosengärten befinden, die frischen Blütenblätter einer Varietät der rosa centifolia verarbeitet werden. 1000 kg Blätter geben zwischen 160 und 400 g Öl, im Jahre 1887 wurden 2400 kg gewonnen. Der Preis eines kg beziffert sich gegenwärtig auf ca. 600 M.

Die bewährte Fabrik ätherischer Oele von Schimmel u. Co. in Leipzig hat unter der umsichtigen Leitung ihres Chefs, Herrn Griñche, und mit ihrer großartigen Einrichtung — nicht weniger als 76 Destillationsapparate, darunter solche von 25000 und 10000 l Inhalt, sind in Thätigkeit — vor ca. vier Jahren die Gewinnung von Rosenöl aus deutschen Rosen in Angriff genommen, und ihr ist die Lösung dieses Problems vollständig gelungen. Im Jahre 1887 wurden bereits 2 kg Öl und 2000 kg Rosenwasser produziert, in diesem Jahre dagegen aus 23000 kg Blütenblätter 4,5 kg Rosenöl von vorzüglicher Beschaffenheit. Vor vier Jahren wurden 10 ha, im vorigen Jahre dagegen 45 ha mit Rosen bepflanzt. Diese letztere Anpflanzung liegt 8 km von Leipzig entfernt an einer Bahnstation\*) und soll das Zentrum des hier zu gründenden Rosendistrikts bilden. Die Pflanzen haben den harten Winter auffallend gut überstanden und werden im nächsten Jahre bereits einen ansehnlichen Blüthenertrag liefern. Während der Blüthezeit kommen die Rosen täglich frisch gepflückt in die Fabrik und werden sofort verarbeitet. Obwohl die deutschen Rosen bedeutend ergiebiger an Öl waren, stellt sich doch das deutsche Öl im Preise höher, das kg deutsches Öl 1250 M. gegen 600 Mk. für das türkische, wodurch die Reinheit des letzteren wesentlich in Frage gestellt wird. Die Fabrik hofft jedoch, daß bei der in sicherer Aussicht stehenden größeren Produktion die Preise des deutschen Oeles immer mehr

\*) Gröbers heißt diese Bahnstation und der verstorbene Oekonomierath Ferd. Knauer war der Begründer dieser Anlagen, welche jetzt in den Händen des Sohnes desselben, Herrn Dr. Fr. Knauer, sind. (Anm. d. R.)

jenem des türkischen sich nähern werden. Das deutsche Öl, welches mit den vollkommensten technischen Einrichtungen durch Wasserdampf hergestellt wird, zeichnet sich durch einen weit feineren Wohlgeruch und etwas größeren Gehalt an festen Bestandtheilen, Stearopten, aus, während das türkische bei seiner primitiven Darstellung durch unmittelbare Destillation aus den Blasen einen damit zusammenhängenden, etwas unangenehm brenzlichen Beigeruch besitzt. Ältere eingehende Untersuchungen über die chemische Natur des Rosenöls sind nicht vorhanden. Herr Eckart hat daher das türkische und in erster Linie das deutsche Rosenöl zum Gegenstand einer chemischen Untersuchung gemacht, mit welcher er seit längerer Zeit im Laboratorium des pharmazeutischen Instituts der Universität beschäftigt ist und deren bisherige Resultate der Vortragende mittheilte, um Herrn Eckart die Priorität derselben und das ungeförte Fortarbeiten zu sichern. Das deutsche Rosenöl ist bei gewöhnlicher Temperatur fest, von schwach grünlicher Farbe und überaus feinem Wohlgeruch. Es wird bei 28° C. flüchtig.

(D. Idw. Pr.)

### Landwirthschaftliches.

**Schwindel mit künstlichen Düngemitteln.** Daß die Dummen nicht alle werden, beweist folgende Annonce in der „Königsb. Hartung'schen Zeitung“, denn man muß doch annehmen, daß sich doch immer Landwirthe finden, welche auf diesen groben Unfug hineinfallen.

Die Annonce lautet:

„Ehrt. Von H. Dir. Feichtmayer habe ich Düngmischg. gekauft und wiederholt auf ungedüngt. gering. Bod. 156 Morg. Rogg. sensationelle Ernte gehabt. Seine extra zugegebene Kopidüngung sind Trabanten, die den Sieg erring. Ohne F. giebt es keine handlangen Aehren. Zum dritten Male habe ich auf denselben ungedüngt. Bod. 156 Mg. Rogg., Stand zeigt Staunen. Dasselbe ist zu find. in Wint. u. Somm. b. H. Gutsb. Dolling-Röhme. H. Flügel-Luttum b. Zirke hat von 1 Ztr. 29 1/2 Ztr. Hafer gedroschen. Gutsbes. Jeske-Kolm, Postf. Birnbaum, hat auf Hühob. d. 18. Korn Gerst. gedrosch., Haf. 7! Kartoff., Rab., Wrucl. schon, hat 10 x Dg. gekauft. Letzt giebt für mich Austunft, da ich 71 J. alt b. Von Herrn Dir. Feichtmayer-Ohra bei Danzig i. d. Düngmischg. zu bezieh. 1 Ztr. Koflet 37 Mk. zu 26 Ma. Saat. Direktor, Gutsbes. Postbalt., vereidigt. Tarator für Hagel Klath-Bräh.“

37 M. pro Zentner, sagt mit Recht die „Georgine“, ist ein sehr schöner Preis, nur schade, daß es keinen Pflanzennährstoff giebt, der sich in einem Zentner bis zu diesem Werthe konzentriren ließe, sodas man schon auf Grund dieses Preises die berühmte Düngmischung als Schwindel bezeichnen kann. Nach einer Untersuchung des aus derselben Quelle bezogenen, mit 37 Mark pro Zentner bezahlten Düngemittels von seiten der landwirthschaftlichen Versuchstation in Münster, ist dasselbe als „mit Kochsalz verälschter Chilisalpeter“ konstatiert und besitzt einen Werth von höchstens 6 Mark pro Ztr. Es ist ein betrübendes Zeichen, daß man es noch immer wagen darf, in der Weise auf die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit zu spekulieren.

**Fischzucht auf den Berliner Kieselgütern.** Die seitens des Deutschen Fischereivereins im Frühjahr 1890 in die Versuchsteiche des städtischen Kieselguts Malchow ausgelegte Fischbrut ist in vorzüglicher Weise geblieben und berechtigt zu der Erwartung, daß mit der Edelfischzucht im Drainwasser der Kieselfelder selbst geschäftliche Erfolge zu erzielen sind. Es sollen deshalb in diesem Jahre zur weiteren Aufzucht solcher Fische unter Aufsicht des Deutschen Fischereivereins einige größere Teiche hergestellt werden.

**Impfung mit dem Koch'schen Tuberkulin.** In Rodenberg bei Hannover hat vor einiger Zeit Geh. Regierungsrath Dr. Dammann Einspritzungen an einer größeren Anzahl von Rähnen ausgeführt, auf welche sich bei einigen Thieren die bekannten Reaktionserscheinungen, insonderheit die erhebliche Steigerung der Körpertemperatur zeigten. Von den damals geimpften Rähnen sind täglich sechs geschlachtet und untersucht worden, wobei sich folgendes Resultat herausgestellt hat: Bei fünf Thieren hat es sich bestätigt, daß, wenn stärkere Steigerung der Körpertemperatur nach der Injektion eintritt, das Thier mit Tuberkulose befallen ist, wenn dagegen die Erhöhung der Körperwärme ausbleibt, angenommen

werden kann, das Thier sei von dieser Krankheit frei. Bei einer Kuh hat sich dieser Schluß jedoch nicht bestätigt; trotz erheblicher Steigerung der Körpertemperatur erwies sie sich als frei von dieser Krankheit.

### Haus- und Gartenwirthschaftliches.

**Der Storch als Bienenfresser.** Ein mir bekannter Jagdherr beobachtete einst in der Nähe eines Bauernhofes, wie die Leipziger Bienenzeitung mittheilt, wie ein Storch, der auf einem Zaunpfahl saß, fortwährend ruckartige Bewegungen mit dem Kopfe machte. Der Bauer, welcher betrübten Blickes in der Nähe stand, erzählte, wie der böse Storch ihm alle Bienen wegsange, wenn sie nach dem blühenden Kiefernfeld flogen, da er gerade dort seinen Sitz nehme, wo die Bienen ihren Wechsel nach und von dem Felde hätten. Zugleich bat er, den Storch zu erlösen. Dem Wunsche wurde willfahrt, und in seinem Kropfe fand sich ein faustgroßer Ballen von mehreren hundert Bienen, theilweise noch lebend. Der heilige Storch ist eben mitunter doch sehr unheilig. Rainer Graf v. Gelbern.

**Ueber abwaschbare Gypsabgüsse** erfahren wir durch einen Bericht des Breslauer Gewerbeblattes aus den Industriellättern (23. Bd. Nr. 9, p. 64 und 68) folgenden Beachtenwerthe. Man soll sich eine möglichst neutrale Seife aus Stearinsäure und Natronlauge herstellen, dieselbe dann in etwa dem Zehnfachen ihres Gewichtes heißen Wassers auflösen und mit dieser noch heißen Lösung die Figur durch Begießen oder Eintauchen tränken. Ein solcher Ueberzug ist farblos und stößt das Wasser ab, duldet ein Abwaschen selbst mit lauwarmem Seifenwasser und hält keinen Staub fest. Die Waschbarkeit des Ueberzuges beruht darauf, daß das Stearinsäure-Natron in kaltem Wasser unlöslich und erst in heißem Wasser löslich ist. Zum Reinigen so präparirter Gypsabgüsse ist lauwarmes Wasser ausreichend, Seifenwasser gar nicht erforderlich. Nicht präparirte Gypsabgüsse werden gewöhnlich von Staub durch Abwaschen mit Seifenwasser gereinigt; nach meinem Versuche muß ich annehmen, daß hierbei zwar im Augenblick der größte Theil des Schmutzes fortgenommen wird, dafür aber eine dünne Seifenschicht zurückbleibt, die später um so schneller den Staub aufnimmt und zurückhält. Versuche, den Gips zuerst mit Alaun und dann mit Seifenlösung zu behandeln und so den Gips mit einer wasserunlöslichen Thonerde-Seife zu imprägniren, gaben einen zwar wasserfesten, aber den Staub begierig aufnehmenden Ueberzug. Ebenso verhielt sich ein Ueberzug mit einer Lösung von Stearinsäure-Thonerde in Benzol gemacht. Man kann den Gips auch dadurch abwaschbar machen, daß man ihn mit einer Lösung von möglichst heller, wenig oxydirter Oelsäure in Petroleumäther tränkt. Diese Lösung wird kalt auf den Gipsgegenstand so oft aufgetragen, als der Gips davon noch absorbiert; der Ueberzug ist abwaschbar. Nachträgliches Verreiben des Ueberzuges von Oelsäure, z. B. durch Bestreichen mit Kalkwasser, ist nicht ratsam, da die entstandene Kalkseife zwar energisch das Wasser abtödt, dafür aber um so leichter und hartnäckiger später Staub aufnimmt und zurückhält, ähnlich wie die lithographische Zeichnung, gleichfalls eine fettsäure Kalkverbindung, leicht Staub und Farben annimmt. Der mit Oelsäure imprägnirte Gips darf nicht mit Seifenwasser gewaschen werden, weil dieses die Oelsäure aufnehmen würde, sondern ist vom Staub durch Abreiben mit Oelsäure sehr leicht zu reinigen. Wenn man keine zu dunkle Oelsäure verwendet, ist der gelbliche Farbenton, den der Gips durch diese Präparation erhält, nicht störend. Jedenfalls giebt es zuerst beschriebene Ueberziehen mit heißer Stearinsäurelösung die besten Resultate und ist besonders bei voluminösen Gypsabgüssen zu empfehlen, da eine einfachere Manipulation als das Uebergießen wohl nicht denkbar ist. Bei dem gebräuchlichen Stearinsäuremüssen die Gegenstände bekanntlich in ein Bad von geschmolzenem Stearin gebracht werden.

**Naphthalin als Schutzmittel gegen Fäulniß u. s. w.** Nach dem „Engineering“ und der Wochenschrift des Niederösterreich. Gewerbe-Vereins hat man vor längerer Zeit in England Versuche über die geeignetsten Mittel zum Imprägniren des Holzes angestellt und dabei gefunden, daß das von Henry Aitken in Jaffrik angewandte Naphthalinverfahren die besten Erfolge aufzuweisen hat. Die nach dieser Methode imprägnirten Holzstücke bleiben einmal sehr gut erhalten und zeichnen sich andererseits das Verfahren durch Einfachheit und Billigkeit aus. Bei dieser Manipulation wird das zugerichtete aber noch nicht vollständig bearbeitete Holz in geschmolzenes Naphthalin gebracht und bleibt in dieser Masse je nach dem Inhalt des Holzstückes und der Porosität desselben 2—12 Stunden. Zu diesem Zwecke wird das Naphthalin auf ungefähr 66—75° R. erhitzt, und zwar geschieht dies am bequemsten durch Dampfrohre, welche am Boden des Imprägnirgefäßes liegen. Besonders hervorgehoben wird, daß man nach

dieser Methode ebenso gut frisches, wie trockenes abgelagertes Holz imprägniren kann, es ist also nicht erforderlich, vor dem Imprägniren das Holz zu trocknen. Das heiße geschmolzene Naphthalin dringt verindge seiner leichten Flüssigkeit in die Holzsporen ein, löst die leicht fäulnißerregenden Eiweißverbindungen auf und verdrängt sowohl den Holzsaft wie das im Holze enthaltene Wasser. Nach dem Erkalten sind alle Holzsporen von dem Naphthalin ausgefüllt, welches sich schwer oder gar nicht zerlegt. Ferner hat sich bei den Versuchen ergeben, daß durch das Naphthalinverfahren die Bearbeitung des Holzes in keiner Weise erschwert wird und daß Anstrich und Lack auf dem derartig zugerichteten Holz ebenso leicht aufzubringen ist und so festhält wie auf gewöhnlichem Holz. Die im Jahre 1882 aus frischem, naphthalinirtem Holze erbauten Wagen der Nord Britisch Railway haben bis jetzt nicht die geringste Spur von Verfall gezeigt, die Schnittflächen der Zapfen sind noch unverfehrt geblieben; ebenso sind die mit Naphthalin getränkten Eisenbahnschwelle derselben Bahn 7 Jahre nach ihrer Verlegung noch vollständig frisch gewesen. Verschalungen und Einfriedigungen aus welchem schwedischen Holze, welches her- angefaul war, haben sich nach vier Jahren noch unverfehrt gezeigt. Auch bei der Auszimmerung der Kohlengruben haben sich mit Naphthalin getränkte Hölzer ausgezeichnet bewährt. Ebenso wenig werden derartig hergerichtete Holzstücke von den Insekten, wie weißen Ameisen und dergleichen, zerstört. Es sieht fast, als wenn die ganze Insektenwelt vor all den Präparaten zurückschreckte, welche aus dem Untergange ihrer vorläufiglichen Vorfahren herkommen.

### Fragen und Antworten.

**Frage des Herrn J. in N. L. bei S. (Reg.-Bez. Magdeb.)** Welches Rind eignet sich am besten zu allen drei Nutzungszwecken, Fleisch, Milch und Arbeit, der Simmenthaler oder Ansbacher Schlag?

**Antwort:** Gute Vertreter beider Schläge eignen sich nach den drei Nutzungszwecken recht gut. Ein Unterschied besteht namentlich darin, daß die Simmenthaler noch etwas früher reif und mastfähiger sind als die Ansbach-Triesdorfer; sie sind auch durchschnittlich schwerer. Dagegen möchten sich bei anhaltend schwerer Arbeitsleistung und namentlich in wärmerer Jahreszeit die Ansbacher Arbeitsochsen noch besser bewähren als die Simmenthaler. In der Milchleistung verhalten sich beide Schläge wohl gleich. Vortheilhafter und leichter masten sich aber stets die Simmenthaler. Wir geben aber gern zu, daß ihr Fleisch nicht so feinfaserig als das der Ansbacher ist. Die Simmenthaler mit Niederungsvieh gekreuzt liefern aber anerkannt vorzüglichste Schlachtware. Kg.

**Frage des Herrn J. K. S. in W.** Auf welche Weise sind Maulwürfe am sichersten aus Gärten und Hofraum zu vertreiben?

**Antwort.** Bereits in einer früheren Nummer wurde unserserits gerathen, in dem Falle als der Maulwurf durch zu massenhaftes Auftreten in Feld, Garten und auf Wiesen schadet, ihm Morgens und Abends, wenn er zu stoßen pflegt auslauern und wegfangen zu lassen, indem man mit einer Hacke den Kommunikationsweg zum Mittelpunkt der Gänge zerstört. Zu der Zeit, wenn der Maulwurf zu arbeiten pflegt, steht man ganz still in der Nähe der neuauftretenden Haufen bereit, um bei der geringsten Wahrnehmung von Erdbewegung mit einem Spatenstich schnell 15 cm tief unmittelbar hinter der Stelle die Erde heraus zu werfen und mit ihr den Maulwurf. Ist er entwichen, so tritt man den Maulwurfshügel zu und wartet bis der Maulwurf zur Arbeit zurückkehrt. Hat das Röhrensystem des Maulwurfs mehrere Hügel, so tritt man sie sämmtlich nieder und wartet ruhig stehend, in der Mitte derselben auf das „Stoßen.“ — Wo viel Maulwürfe auf größeren Flächen auftreten, da lohnt es sich sehr, dieselben in Afford lebendig einzufangen zu lassen und sie in Säcke oder Kästen gesammelt an Stellen auszuliegen, wo sie weniger ebnen werden. — Durch Fallen läßt sich der Maulwurf ebenfalls leicht lebendig oder todt fangen. Erstes geschieht durch zylindrische, letzteres durch Zangen-Fallen. Der Maulwurf läßt sich auch vertreiben von den Stellen, wo er zu nachtheilig wird, indem man lange Hölzerne Stäbchen in Steinföhlen taucht und dann in die Stäbchen in Steinföhlen steckt. Man wiederholt dieses Verfahren täglich bis die gewünschte Wirkung erreicht ist. Auch dadurch wurde ein Vertreiben des Maulwurfs erzielt, daß man kleine Stücken Hollunder oder Weidenzweige, grünen Hanf oder Zwiebeln in die Gänge selbst legte. — Man vergiftet auch die Maulwürfe, indem man Schweinefett und Zucker oder Regenwärmer mit Kräheneugen- oder Brechnuß-Pulver vermischt und dieses in Kügelchen geformt, in die Maulwurfsgänge und Gänge legt.